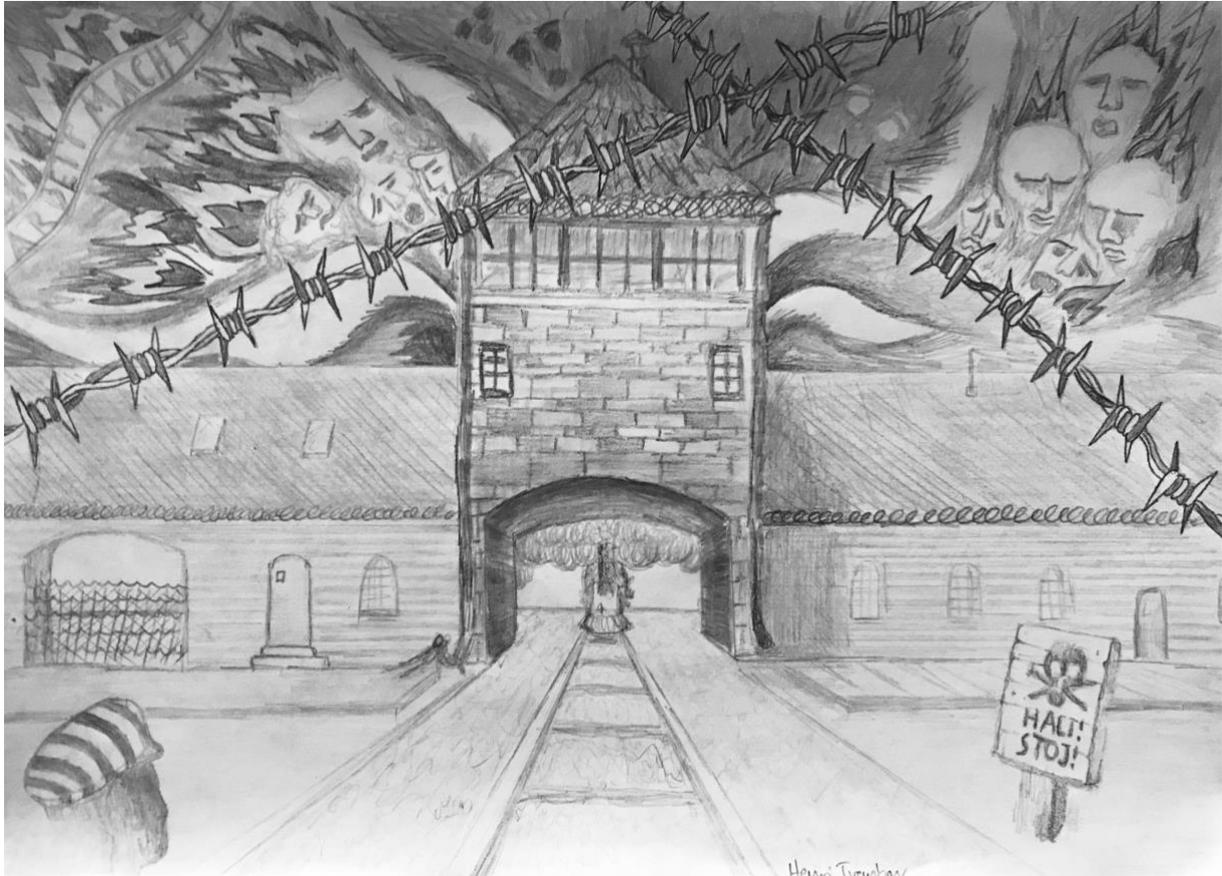


# Dokumentation



## 'NIE WIEDER AUSCHWITZ'

- nur ein frommer Wunsch oder eine bleibende Aufgabe?

Eine Gedenkstättenfahrt nach Auschwitz und Krakau für Schülerinnen und Schüler der gymnasialen Oberstufe des Hansa-Gymnasiums Köln

vom 9. - 16. Februar 2019

gefördert aus Mitteln  
des Landes Nordrhein-Westfalen und des Erzbistums Köln

# Inhaltsverzeichnis

<b>Vorwort</b> .....	3
<b>1. Artikel auf der Homepage des Hansa-Gymnasiums Köln - von Jule Einhoff und Susanna Stadel</b> .....	4
<b>2. Gruppenbild: Teilnehmerinnen und Teilnehmer der Gedenkstättenfahrt 2019</b> .....	8
<b>3. Vorbereitung der Gedenkstättenfahrt 2019</b> .....	9
a) Verteilung der Referate und Aufgaben .....	9
b) „Erinnern – eine Brücke in die Zukunft“ - Hanseaten nehmen am 22. Jugend- und Schülergedenktag der Stadt Köln an der Königin-Luise-Schule teil .....	11
<b>4. Durchführung der Gedenkstättenfahrt 2019</b> .....	12
a) Durchgeführtes Programm .....	12
b) Tagebucheinträge von Kim Fischer und Emma Walden .....	16
<b>5. Essays und Bilder: Erfahrungen während und nach der Gedenkstättenfahrt 2019</b> .....	20
a) Angelina Ahmadi .....	20
b) Malte Dinkelbach .....	21
c) Kim Fischer .....	21
d) Melis Güngör .....	22
e) Pauline Helfer .....	23
f) Christian Heller .....	23
g) Daria Herken .....	24
h) Hannah Hillenberg .....	26
i) Justina Huber .....	26
j) Finn Huchzermeier .....	28
k) Matti Huchzermeier .....	30
l) Nelson Knörk .....	31
m) Sade Koch .....	32
n) Luis Kolb .....	33
o) Kaja Kubotz .....	34
p) Marlene Penkert .....	36
q) Drenica Prekazi .....	37
r) Alia Sabra .....	37
s) Selina Salman .....	39
t) Maria-Laura Schlageter .....	43
u) Clara Schulte .....	45
v) Till Schwarz .....	46
w) Jan Thelen .....	47
x) Henri Trambow .....	48
y) Emma Walden .....	48
<b>6. Nachbereitung der Gedenkstättenfahrt 2019</b> .....	50
a) Einladung zum Zeitzeugengespräch mit Dr. Leon Weintraub am Dienstag, 30. April 2019 .....	50
b) „Das Schlimmste ist das Vergessen“ - Dr. Leon Weintraub ist Zeitzeuge der Shoah und berichtete am Hansa-Gymnasium Köln davon .....	51
c) Einladung zum Präsentationsabend der Gedenkstättenfahrt 2019 .....	54

## Vorwort

### 'NIE WIEDER AUSCHWITZ' - nur ein frommer Wunsch oder eine bleibende Aufgabe?

Um die Erinnerung an die Shoah wachzuhalten, haben 30 Schülerinnen und Schüler der gymnasialen Oberstufe des Hansa-Gymnasiums Köln vom 9. - 16. Februar 2019 eine Gedenkstättenfahrt nach Auschwitz und Krakau unternommen, die von ihren Lehren Frau Kern-Eversheim, Frau Posselt und Herrn Grümme begleitet wurde. Erstmals wurde diese Studienreise aus Mitteln des Landes NRW sowie des Erzbistums Köln gefördert.

So fuhren wir in diesem Jahr wieder mit dem eigenen Bus der Firma H&P-Reisen nach Auschwitz. Im heutigen Oswiecim besuchten wir vor allem die Gedenkstätte Auschwitz, die aus dem Stammlager I. und dem riesigen Konzentrations- und Vernichtungslager Birkenau II. besteht. Wir beschäftigten wir uns besonders mit den Menschen von Auschwitz, den Tätern wie den Opfern und haben dabei das individuelle Schicksal der jeweiligen Menschen erarbeitet. Wozu sind Menschen fähig? Was trieb diese Menschen an, sich als Täter in der Zeit der NS-Diktatur zu verhalten, sei es in dem Herrschaftssystem des NS Staates oder während der verschiedensten Aktionen innerhalb des Holocaust. Darüberhinaus haben wir auch das alte Jüdische Oswiecim und dann die großartige Stadt Krakau besucht, die vor dem Zweiten Weltkrieg ein Zentrum des Jüdischen Lebens in Polen war.

In Krakau, sicherlich die schönste Stadt Polens, konnten wir einerseits die kulturelle Größe dieser Stadt bewundern, andererseits aber auch den von den deutschen Besatzern bewirkten kulturellen Niedergang infolge der Zerstörung der jüdischen Kultur erfahren. Heute hat der Stadtteil Kazimierz eher musealen Charakter, denn es fehlen die vielen Menschen, die in den so gut erhaltenen Synagogen ihre jüdische Kultur und Religion lebendig halten.

Als UNESCO Projekt-Schule liegt uns, den Schülern und Lehrern, die Schaffung eines kulturellen und völkerverbindenden Bewusstseins sehr am Herzen. Nur mit dem Blick in die Geschichte ist diese wichtige Aufgabe umsetzbar! Wer die Orte des Grauens wie die von Auschwitz, aber auch die der kulturellen Blüte selbst aufsucht, kann die Dimensionen der Shoah zumindest in Ansätzen besser begreifen.

Es ist keine leichte Aufgabe, Auschwitz zu verstehen, denn das Ausmaß der hier begangenen Verbrechen und der erlittenen Qualen entzieht sich der menschlichen Vorstellungskraft. Auschwitz gilt als das Symbol für den Völkermord an den europäischen Juden. Die intensive Beschäftigung mit dieser Thematik macht uns immer wieder fassungslos, was Menschen erliden und erdulden mussten und zugleich was Menschen anderen Menschen angetan haben. Unsere Vorstellungskraft reicht hier nicht aus, führt aber zu der Erkenntnis, dass Auschwitz möglich war, weil es menschenmöglich war. Zugleich wissen wir, dass auch heute in unserer Gesellschaft Rassismus, Antisemitismus und Fremdenfeindlichkeit zunehmend zum Problem geworden sind, angesichts

einer politisch nationalpopulitischen Ausrichtung, die das nach Auschwitz Unsagbare wieder salonfähig macht.

Unsere sehr beeindruckende Gedenkstättenfahrt hat bei uns allen einen tiefen und nachhaltigen Eindruck hinterlassen. Ich möchte allen Teilnehmern ganz herzlich für die Bereitschaft danken, die Mühen der Vor- und Nachbereitung auf sich genommen, die Strapazen des umfangreichen Programmes durchgehalten und immer auch den wohltuenden Zusammenhalt der Gruppe gefördert zu haben.

Unser besonderer Dank gilt dem **Land Nordrhein-Westfalen** sowie dem **Erzbistum Köln**, die unsere Gedenkstättenfahrt 2019 durch ihre großzügige finanzielle Unterstützung mit ermöglicht haben.

*Norbert Grümme*

## **1. Artikel auf der Homepage des Hansa-Gymnasiums Köln - Jule Einhoff und Susanna Stadel -**

### **'NIE WIEDER AUSCHWITZ' - nur ein frommer Wunsch oder eine bleibende Aufgabe?**

Unter diesem Motto haben 30 Schülerinnen und Schüler der gymnasialen Oberstufe des Hansa-Gymnasiums Köln vom 9. - 16. Februar 2019 eine Gedenkstättenfahrt nach Auschwitz und Krakau unternommen, die von ihren Lehren Frau Kern-Eversheim, Frau Posselt und Herrn Grümme begleitet wurde. Erstmals wurde diese Studienreise aus Mitteln des Landes NRW sowie des Erzbistums Köln gefördert. Dafür sei an dieser Stelle ganz herzlich gedankt!

Die beiden Schülerinnen **Jule Einhoff und Susanna Stadel** der Stufe 10 berichten:

*5 Jahre.*

*1,1 Millionen Tote.*

*Davon etwa 1.000.000 Juden*

*200.000 Überlebende.*

*Davon starben die meisten auf den Evakuierungsmärschen oder in anderen KZ`s*

*Unvorstellbare Qualen.*

*Fast 8000 Täter und unzählige Zuschauer.*

**Auschwitz.**

Um etwas mehr über diese unbegreifliche Episode unserer Geschichte zu erfahren und in der Hoffnung, mehr zu begreifen, traten wir dieses Jahr die Studienfahrt nach Auschwitz und Krakau

an. Von Köln aus fuhren wir mit dem Bus 14 Stunden lang nach Oświęcim, einer kleinen Stadt, die zum Mahnmal für den größten Massenmord in der Weltgeschichte wurde. Während der langen Hinreise war die Stimmung zunächst gut. Wir alle waren gespannt, was uns in der bevorstehenden Woche erwarten würde und froh, diese Erfahrungen zusammen mit einer Gruppe zu machen, in der wir uns sehr wohl fühlten. Je näher wir Auschwitz kamen, desto mehr dachten wir darüber nach, wozu wir diese Fahrt machten und mit welchen Bildern wir konfrontiert sein würden. Wir alle wussten durch die gute Vorbereitung in der Schule, in Form von Seminaren, Filmen und Vorträgen, was in etwa dort zu sehen sein würde. Auf die Gedanken, Gefühle und Reaktionen aber, die bei jedem an diesem Ort ganz unterschiedlich sein würden, konnte uns niemand vorbereiten.

Unsere Herberge, das "Zentrum für Dialog und Gebet" lag direkt neben dem Stammlager Auschwitz I. Beim Blick aus dem Fenster erstrecken sich Stacheldraht und Baracken; es sieht aus wie eine alte, leerstehende Fabrik. Es war unreal. Wir schliefen neben, fast in einer Fabrik - einer Todesfabrik. Sobald man in die Nähe dieses Ortes kommt oder wie wir, direkt daneben isst und schläft, kommt man unweigerlich in einen Konflikt. Es fühlte sich für uns widersprüchlich und komisch an, in dieser Herberge Spaß zu haben, Tischtennis zu spielen, einfach mit den Gedanken nicht im Lager zu sein - nicht die ganze Zeit unendlich traurig zu sein.

Als wir begannen, **Auschwitz I**, das sogenannte Stammlager zu besuchen, waren wir fast erleichtert, denn das, was wir dort sahen, glich eher einem Museum und war zwar sehr berührend, sah aber nicht so aus, wie die schrecklichen Bilder, die wir von Auschwitz Birkenau her kannten. „So schlimm ist das hier ja gar nicht“, dachte man im ersten Moment, als wir uns auf dem Platz hinter dem Eingang versammelten und unser Guide die Führung startete. Dieser Gedanke war aber schnell wieder verfliegen, denn was wir in den Räumen sahen und unser Guide Janosz uns in den nächsten vier Stunden dazu erzählte, brachte die meisten von uns zum Weinen. Berge mit abgeschnittenen Haaren, tausenden Schuhen, Brillen, Koffern, Geschirr und Gegenständen, die den Opfern wichtig gewesen waren. Uns wurde klar, dass die Menschen, die uns von den Fotos aus mit leeren ausgemergelten Gesichtern anschauten, ein ganz normales Leben geführt hatten. Die Masse an Menschen, die dort auf grausame Weise umgebracht worden war, schien sichtbar zu werden. Man stand vor einem Teil ihres Körpers, ihrer Haare. In jedem Gegenstand, sei es dem Rasierpinsel oder der kleinen Puppe, spiegelte sich ein unendlich wertvolles, aber verlorenes Menschenleben wider. Unser Gang durch das Stammlager ging weiter. Wir sahen die Todeswand, das Lagergefängnis mit seinen Hungerzellen und schließlich die Gaskammer und das Krematorium. Die Geschichten dieser Orte und das unendliche Leid der dort gequälten und umbrachten Menschen war so entsetzlich, so unbegreiflich. In den Baracken sind Länderausstellungen wie die des Staates Israel oder der Niederlande zu sehen. In der uns beiden besonders im Kopf gebliebenen Ausstellung des Staates Israel wurde ein sehr berührender Film gleichzeitig auf viele Wände multimedial projiziert. Er zeigte Ausschnitte aus dem Leben der später Ermordeten: Lachende Kindergesichter, ein junges Pärchen, ein Chanukkafest, eine Hochzeit, das

pulsierende Glück, den blauen Himmel und die Sonne. Den blauen Himmel, den die KZ- Häftlinge nicht wiedersehen würden, weil ihr Himmel bedeckt von Rauchschwaden der Krematorien sein würde. Unendliche Trauer machte sich in uns breit.

### **Auschwitz Birkenau**

*Für uns ist Auschwitz Birkenau der traurigste Ort der Welt.*

*Der Ort des Grauens.*

*Der Ort, an dem wir alles Leid der Welt vor uns sahen;*

*an dem alles Böse, alles Schlimme, alles Dunkle, Düstere vereint ist.*

*Der Ort, an dem wir anfangen, einen winzigen Teil des Unvorstellbaren zu begreifen:*

*Auschwitz - Der wahr gewordene Albtraum einer Todesfabrik.*

350 Fußballfelder! Von dem Wachturm aus, von dem man eine Übersicht über Auschwitz II - Birkenau bekommt, wird einem dieses Ausmaß des gesamten Lagers erst bewusst. Anstelle der vielen Baracken stehen dort oft nur noch ihre übriggebliebenen Schornsteine. Man schaut von oben auf ein graues, weites, menschenleeres Feld, übersät mit Schornsteinen, Holzbaracken und dem großen Frauenlager im Süden des Geländes mit seinen vielen nicht zerstörten aber einsturzgefährdeten Steinbracken. Es ist kalt, und der Wind pfeift uns auf diesem freien Feld eisig um die Ohren. Uns allen ist kalt. Uns ist kalt, während wir uns eingepackt in unsere dicksten Winterjacken dort auf dem Feld Geschichten der Häftlinge anhören. Anhören wie die Häftlinge barfuß, nur bekleidet mit einem dünnen Baumwollanzug den ganzen Tag auf einem eiskalten, schlammigen Feld arbeiteten.

Man fühlt sich so schuldig, wenn man dort steht und sich, wenn auch nur leise zu sich selber über Hunger, Müdigkeit oder Kälte beklagt. Wir, die alle noch nie wirklich Hunger oder Kälte verspürt haben. Alles fühlt sich so dumpf an. Der Besuch der Gaskammern, der Krematorien, des Ascheseen. Alles ist dumpf und unreal, wie durch eine Milchglasscheibe. Jedes Zitat eines Ex-Häftlings wird schlimmer als das andere. Von jedem neuen, grausamen Detail zum nächsten - immer furchtbarer.

Am Nachmittag, nach unseren jeweils vier Besuchen in Auschwitz I und Auschwitz II Birkenau, haben wir in unterschiedlichen Veranstaltungen tiefere Einblicke gewinnen können. So besuchten wir die alte kleine Synagoge der Stadt Oświęcim, lernten etwas über das Judentum im Allgemeinen und über die jüdische Gemeinde dieser Stadt vor dem II. Weltkrieg. In einem Workshop erfuhren wir mehr über die Motive der etwa 8000 Täter von Auschwitz. Zudem besuchten wir die Ausstellung des ehemaligen Auschwitz-Häftlings Marian Kołodziej mit der Häftlingsnummer 432, der in erschütterten Bildern seine Erlebnisse im KZ Auschwitz verarbeitet hat. Es entstand in der Krypta des Franziskanerkloster in Harmeze eine große Ausstellung mit dem Titel "Klischees der Erinnerung - Labyrinth".

## **Krakau**

Nach den Erlebnissen in Auschwitz hat Krakau dann wie das Paradies gewirkt. Unser begleitender Lehrer Herr Grümme hatte uns auf der Hinfahrt gesagt, hier würde das Leben pulsieren. Wir haben es ihm zunächst nicht geglaubt, doch es stimmte: An jeder Ecke hört man Musik, die Menschen sind aufgeschlossen und höflich, die Häuser bunt und sie erzählen alle ihre eigenen Geschichten. Die Weichsel fließt malerisch durch die Stadt und über allem thront die mittelalterliche Burg auf dem Berg Wavel.

Unser Hotel lag sehr zentral in der Fußgängerzone beim Hauptmarkt, dem Rynek. Daher hatten wir immer nur einen sehr kurzen Weg, wenn wir die Stadt besichtigen wollten. Dies taten wir meistens mit unserer Stadtführerin Margareta Kieres. Sie kennt die tollsten Orte in Krakau und zeigte uns neben den Touristenattraktionen wie den Tuchhallen, der Marienkirche oder der Burg auch mittelalterliche Gassen oder den Wavel-Drachen, der am Fuße des Wavelhügels Feuer spuckt. Außerdem liefen wir mit ihr durch das jüdische Stadtviertel Kazimierz. Sie erzählte uns viele Geschichten der Juden in Krakau, wir besichtigten z.B. einen jüdischen Buchladen, einen jüdischen Friedhof sowie die Isaak-Synagoge der orthodoxen Gemeinde von Krakau. Im Jewish Community Center (JCC) Krakau hatten wir zudem später noch ein sehr eindrucksvolles Gespräch mit dem Rabbi Avi Baumol, der uns sehr viel Neues über seine Gemeinde erzählte, die seit einigen Jahren einen regen Zulauf hat. Darüber hinaus hat uns Margareta noch das alte Ghetto sowie die ehemalige Fabrik Schindlers, welche heute ein Museum ist, gezeigt. Es war toll, die Möglichkeit zu haben, unser theoretisches Wissen über das jüdische Leben von damals an diesem Ort ganz lebendig werden zu lassen.

Die Zeit, die wir in Krakau zu unserer freien Verfügung hatten, haben wir dann genutzt, um die Stadt nochmal auf unsere eigene Weise zu erkunden. Wir haben in verschiedenen Cafés die für Krakau so typische heiße Schokolade getrunken, sind durch die Tuchhallen gelaufen und haben Souvenir-Shops besucht. Außerdem haben wir das polnische Essen probiert: Piroggen, Racuchy (polnische Pfannkuchen) oder Obwarzanki (polnische Brezel). Am Ende kannten wir die Stadt so gut, dass wir uns selber schon fast wie Einheimische gefühlt haben.

Alles in allem hatten wir in Krakau eine sehr schöne Zeit. Es war ein wunderschöner Abschluss dieser lehrreichen und extrem beeindruckenden Fahrt.

*Jule Einhoff und Susanna Stadel (Stufe 10)*

## 2. Gruppenbild: Teilnehmerinnen und Teilnehmer der Gedenkstättenfahrt 2019



- 1) Ahmadi, Angelina Q1
- 2) Dinkelbach, Malte EF
- 3) Einhoff, Jule EF
- 4) Fischer, Kim EF
- 5) Güngör, Melis Q1
- 6) Helfer, Paulina Q1
- 7) Heller, Christian EF
- 8) Herken, Daria EF
- 9) Hillenberg, Hannah Q1
- 10) Huber, Justina Q1
- 11) Huchzermeier, Finn EF
- 12) Huchzermeier, Matti EF
- 13) Kilic, Mina, EF
- 14) Kolb, Luis EF
- 15) Knörk, Nelson Q1
- 16) Koch, Sade Q1
- 17) Kubotz, Kaja EF
- 18) Peukert, Marlene EF
- 19) Prekazi, Drenica Q2
- 20) Sabra, Alia Q1
- 21) Salman, Selina Q2
- 22) Schlageter Chihuan, Maria-Laura EF
- 23) Schulte, Clara EF
- 24) Schwarz, Till Q1
- 25) Stadel, Susanna EF
- 26) Stöcker, Paul EF
- 27) Thelen, Jan EF
- 28) Trambow, Henri EF
- 29) Trude, Julian EF
- 30) Walden, Emma Q1
- 31) Elenor Kern-Eversheim (Lehrerin)
- 32) Linda Posselt (Lehrerin)
- 33) Norbert Grümme (Lehrer)

### 3. Vorbereitung der Gedenkstättenfahrt 2019

#### a) Verteilung der Referate und Aufgaben



Hansa-Gymnasium Köln

unesco – projekt – schule



---

## 'NIE WIEDER AUSCHWITZ'

### - nur ein frommer Wunsch oder eine bleibende Aufgabe?

Eine Gedenkstättenfahrt nach Auschwitz und Krakau für Schülerinnen und Schüler der gymnasialen Oberstufe des Hansa-Gymnasiums Köln

vom 9. - 16. Februar 2019

#### 1. Referate zur Vorbereitung

- a) Zur Lage der Juden in Deutschland während der Jahre 1918 - 1945 (Clara, Daria)
- b) Zur Geschichte der Juden in Polen in den Jahren 1918 - 1945 (Nelson, Till)
- c) Planungen des NS-Staates zur „Lösung der Judenfrage“ (Julian)
- d) Die organisatorische Umsetzung der „Endlösung“ der Judenfrage infolge der Wannseekonferenz (Maria-Laura)
- e) Ghettos - Vorstufen der Vernichtung 1939 - 1944: Menschen in Grenzsituationen am Beispiel des Ghetto Litzmannstadt und Ghetto Warschau (Christian, Luis)
- f) Kulturelles Leben in Auschwitz (Marlene, Kaja)
- g) Der Kommandanten von Auschwitz: Rudolf Höß und der Lagerkommandant von Auschwitz - Arthur Liebehenschel (Finn, Matti)
- h) Zur Frage des Jüdischen Widerstandes und ihrer Selbstbehauptung (Selina)
- i) Rosa Winkel - zur Verfolgung Homosexueller im NS-Staat (Alia)

#### 2. Referate in Auschwitz vor Ort

- a) Das Frauenlager in Auschwitz-Birkenau (Melis)
- b) Die Kinder von Auschwitz (Drenica)
- c) Medizinische Experimente in Auschwitz –Carl Clauberg und Horst Schumann (Justina)

- d) Das „Zigeunerlager BIIe“ in Auschwitz-Birkenau (Sade)
- e) Der „Todesengel“ Otto Moll – Portrait eines Exzesstäter (Paul)

### 3. Andere Aufgaben:

- a) Produktion eines Videos (Henri, Malte, Jan)
- b) Fotodokumentation (Angelina, Hanna)
- c) Tagebuchaufzeichnungen (Kim, Mina, Paulina, Emma)
- d) Artikel für die Homepage der Schule/Schülerzeitung/Zeitungen (Susanna, Jule)

### 4. Vorbereitende Treffen

#### verpflichtende Termine und Räume:

- a) **Donnerstag, 22. November 2018: 13.30 Uhr:** *Organisation der vorbereitenden Referate, der Referate vor Ort sowie anderer Aufgaben* (Raum B109)
- b) **Samstag, 1. Dezember 2018: 9.30 - 15.45 Uhr:** *Kompaktseminar mit dem Referenten Roland Vossebrecker (Bildungswerk Stanislaw Hantz)* (Raum A110)
- c) **Mittwoch, 16. Januar 2019: 18.00 - 19.50 Uhr:** *Referate a, b, c* (Raum A110)
- d) **Freitag, 25. Januar 2019: 9.00 - 10.30 Uhr:** *Gedenkveranstaltung zum Holocaustgedenktag* (Aula des Königin Luise Gymnasiums Köln)
- e) **Donnerstag, 31. Januar 2019: 18.00 -19.30 Uhr:** *Referate d, e, f* (Raum A110)
- f) **Montag, 4. Februar 2019: 18.00-19.30 Uhr:** *Referate g, h, i* (Raum A110)

### 5. Nachbereitende Treffen

#### verpflichtende Termine und Räume:

- a) **Freitag, 22. März 2019: 14.30 - 17.30 Uhr:** *Kompaktseminar mit dem Referenten Roland Vossebrecker (Bildungswerk Stanislaw Hantz)* (Raum A110)
- b) **Dienstag, 30. April 2019: 15.30 -17.30 Uhr:** *Zeitzeugengespräch mit dem Holocaustüberlebenden Leon Weintraub (\*1.1.1926 in Lodz)* (Raum Aula)
- c) **Freitag, 17. Mai 2019: 14.30 - 16.30 Uhr:** *Fertigstellen des Dokumentationsreaders und des Dokumentationsabends* (Raum A110)
- d) **Mittwoch, 30.10.2019: 13.25 -14.10 Uhr:** *Planung und Durchführung des Präsentationsabend zur Gedenkstättenfahrt 2019* (Raum B309)
- e) **Donnerstag, 14.11.2019: 19.00 - 21.30 Uhr:** *Präsentationsabend zur Gedenkstättenfahrt 2019* (Aula)

b) „Erinnern – eine Brücke in die Zukunft“ - Hanseaten nehmen am  
22. Jugend- und Schülergedenktag der Stadt Köln an der Königin-Luise-Schule teil

Die Schülerinnen und Schüler der diesjährigen Gedenkstättenfahrt 2019 besuchten aus Anlass des internationalen Holocaustgedenktes am 27. Januar das benachbarte Königin-Luise-Gymnasium, wo von der Stadt Köln der 22. Jugend- und Schülergedenktag durchgeführt wurde.

Diese Veranstaltung versteht sich als eine Bühne zur Präsentation vielfältiger Projekte von Kindern und Jugendlichen für Kinder und Jugendliche. Sie soll nicht nur die Erinnerung an die Verbrechen des nationalsozialistischen Regimes und ihre Opfer im Gedächtnis bewahren, sondern die Diskriminierung und Ausgrenzung von Menschen, damit jede Form von Rassismus und Antisemitismus ansprechen und bekämpfen.

In ihrer Begrüßungsrede forderte Frau Bürgermeisterin Scho-Antwerpes in Anwesenheit von Herrn Abraham-Josef Lehrer, dem Vorstand der Kölner Synagogengemeinde und Vizepräsidenten des Zentralrats der Juden in Deutschland alle Zuhörer auf, niemals zu vergessen und immer sensibel zu bleiben, wenn Menschen - ja wenn Mitschüler ausgegrenzt werden, wie es oft in den Social Media geschehe. Der Projektkurs am *Gymnasium Kreuzgasse* erinnerten an ehemalige Mitschüler, die zur Zeit des Nationalsozialismus als Anwälte gearbeitet hatten und relativ bald mit Berufsverbot belegt, später dann verfolgt und ermordet wurden.

Um den Opfern ein Gesicht zu geben, wird an der *Königin-Luise-Schule* ein zentraler Gedenkort in Form einer Fotowand mit Bildern von Opfern der NS-Diktatur geschaffen. Einige davon wurden dem Publikum eindrucksvoll bei gleichzeitiger Klavierbegleitung durch den Schüler Joshua (*KLS, Stufe 10*) mit Chopins Nocturne in cis-Moll präsentiert.

Besonders imponierend waren die Grundschüler der *GGG "Alte Wipperfürther Straße" in Köln* Buchheim. Sie trugen Ergebnisse aus der Geschichts-AG vor: Sie hatten sich sehr intensiv mit Gertrud „Mucki“ Koch beschäftigt, die während des Zweiten Weltkriegs in einer Gruppe der Kölner Edelweißpiraten Widerstand gegen den Nationalsozialismus leistete und am 21. Juni 2016 verstarb. Gemäß ihrem Motto, „wenn ihr traurig seid, dann geht raus und singt“ sangen sie typische Lieder wie „die Gedanken sind frei“. "Mucki" war durch die geheime Staatspolizei (Gestapo) im ELDE-Haus eingesperrt und blieb trotz grauenhafter Zustände standhaft. Eine der vielen Botschaften der jungen Schülerinnen und Schüler lautete: "Ich möchte so standhaft sein wie Mucki, wenn ein Mitschüler beleidigt wird". Neben ihrer Spurensuche nach bereits vergessenen Synagogen in Köln verwiesen Schüler der *Lise-Meitner Gesamtschule in Porz* auf den Völkermord an der Religionsgemeinschaft der Yeziden durch den IS in den vergangenen Jahren. Anna Pieperleit aus dem Vorstand der Bezirksschülervertretung forderte alle anwesenden Mitschüler auf, die Erinnerung an das vergangene Unrecht zu bewahren und das Aufkeimen menschenverachtender Gedanken zu verhindern. "Wehret den Anfängen und erhebt euch gegen das Unrecht", so lautete ihre Botschaft.

*Norbert Grümm*

## 4. Durchführung der Gedenkstättenfahrt 2019

### a) Durchgeführtes Programm



Hansa - Gymnasium - Köln

unesco - projekt - schule



#### 'NIE WIEDER AUSCHWITZ'

#### - nur ein frommer Wunsch oder eine bleibende Aufgabe?

Eine Gedenkstättenfahrt nach Auschwitz und Krakau für Schülerinnen und Schüler der gymnasialen Oberstufe des Hansa-Gymnasiums Köln vom 9. - 16. Februar 2019

#### 1. Tag: Samstag, 09. Februar: Anreise von Köln nach Oświęcim

##### **Vormittag**

- 5.45 Uhr: Treffen vor dem Hansa Gymnasium Köln
- 6.00 Uhr: Abfahrt des Busses nach Oświęcim = 1050 km über Gießen – Erfurt – Dresden – Görlitz – Breslau – Kattowitz – Oświęcim. Unterwegs Präsentation des Films "Der letzte Zug" - Regie Joseph Vilsmaier

##### **Abend**

- 19.50 Uhr: Ankunft in Oświęcim - Bezug der Unterkunft: Zentrum für Dialog und Gebet in Oświęcim (CDIM), ul. M. Kolbego 1, 32602 Oświęcim
- 20.10 Uhr: gemeinsames Abendessen
- Ausklang des Tages: gemütliches Beisammensein

#### 2. Tag: Sonntag, 10. Februar: Auschwitz I – Das Stammlager

##### **Vormittag**

- 7.00 Uhr: gemeinsames Frühstück (**Busfahrer hatte am Morgen frei!!!**)
- 7.45 Uhr: gemeinsamer Gang zum Lager Auschwitz I
- 8.00 Uhr: gemeinsame Führung als eine Gruppe durch **Auschwitz I**: Das Stammlager - Gesamteindruck des Lagers - bis ca. 12.10 Uhr (Guide: Janusz Wlosiak)

##### **Mittag**

- 12.35 Uhr: gemeinsames Mittagessen im Zentrum für Dialog und Gebet (CDIM)
- 13.15 Uhr: Mittagspause - bis 15.00 Uhr

##### **Nachmittag**

- 15.00 Uhr Abfahrt mit dem Bus zum Jüdischen Zentrum in Oświęcim
- 15.30 Uhr: Besichtigung der Alten Synagoge mit dem Jüdischen Zentrum in Oświęcim: Ausstellung: „Das Jüdische Leben in Oświęcim vor und nach dem Krieg“
- 17.00 Uhr: Freizeit in der Innenstadt von Oświęcim

## **Abend**

- 18.20 Uhr: gemeinsames Abendessen im CDIM
- 19.30 Uhr: 1. Gruppenrunde: Ereignisse und Verarbeitung der Erlebnisse des Tages – im Gruppenraum
- 21.15 Uhr: Ausklang des Tages: gemütliches Beisammensein

## **3. Tag: Montag, 11. Februar: Auschwitz II – Birkenau - Das Konzentrationslager**

### **Vormittag**

- 8.30 Uhr: gemeinsames Frühstück
- 9.30 Uhr: Abfahrt des Busses am CDIM. gemeinsame Besichtigung der Alten Judenrampe und anschließend Gang zum Haupttor von Auschwitz-Birkenau
- 10.15 Uhr: gemeinsame Führung als eine Gruppe durch das **KZ - und Vernichtungslager Auschwitz-Birkenau** durch den Guide Janusz Wlosiak: u.a. Lagertor; neue Rampe; Frauenlager Bla – Blb; Lagerquerstrasse; „Kanada“; Krematorium II/III und IV.; Holzbaracken B II a; Theresienstädter Familienlager BIIb; – bis 13.30 Uhr

### **Mittag**

- 14.00 Uhr: gemeinsames Mittagessen im CDIM
- 14.45 Uhr: Mittagspause - bis 15.45 Uhr

### **Nachmittag**

- 15.45 Uhr: Abfahrt des Busses nach Harmeze
- 16.00 Uhr: Besichtigung der Krypta des Franziskanerklosters. Werke des Künstlers Marian Kolodziej (Häftling Nr. 432): „Labyrinth“
- 18.15 Uhr: individuelles Einkaufen in dem Supermarkt "Biedronka"

## **Abend**

- 18.45 Uhr: gemeinsames Abendessen im CDIM
- 19.30 Uhr: 2. Gruppenrunde: Ereignisse und Verarbeitung der Erlebnisse des Tages – im Gruppenraum
- 21.00 Uhr: Ausklang des Tages: gemütliches Beisammensein

## **4. Tag: Dienstag, 12. Februar: Auschwitz II – Birkenau - Das Vernichtungslager**

### **Vormittag**

### **Vormittag**

- 8.30 Uhr: gemeinsames Frühstück
- 9.30 Uhr: Abfahrt des Busses am CDIM
- 9.45Uhr: gemeinsamer Besuch (**ohne Guide**) des **Vernichtungslagers Auschwitz-Birkenau**: Lagerbereich "Mexiko"; Block 13: Baracke von Shlomo Venezia – Das Sonderkommando; Zigeunerlager BIIe: **Referat zum Zigeunerlager**; B IIe Häftlingskrankenbau – **Referat zu den medizinische Experimenten: Josef Mengele, Carl Clauberg und Horst Schumann**; Weißes Haus; „Sauna“; Gaskammer und Krematorien V; Ascheseen
- 12.45 Uhr: stilles Gedenken am Asche-See: Die Geschichte der Kölnerin Margot Buck - vorgelesen von Emma Walden und Susanna Stadel
- 13.30 Uhr: Rückfahrt mit dem Bus ins CDIM

### **Mittag**

- 13.45 Uhr: gemeinsames Mittagessen im CDIM
- 14.30 Uhr: Mittagspause - bis 16.00 Uhr

### **Nachmittag**

- 16.00 Uhr: **Referat: Der „Todesengel“ Otto Moll – Portrait eines Exzess-Täters;** anschließend **Workshops im CDIM: - Ganz „normale“ Menschen - (Leiterin: Frau H. Jastrzebska)**
  - a) *Der Alltag der SS in Auschwitz-Birkenau*
  - b) z.B. *Maria Mandel und Irma Grese – Wie wurde man eine SS-Aufseherin?*
  - c) *Franz Wunsch und Edurad Lubusch – Menschliches Handeln und seine Beweggründe u.a.*

### **Abend**

- 18.15 Uhr: gemeinsames Abendessen im CDIM
- 19.30 Uhr: 3. Gruppenrunde: Ereignisse und Erlebnisse des Tages – im Gruppenraum
- 21.00 Uhr: Ausklang des Tages: gemütliches Beisammensein

## **5. Tag: Mittwoch, 13. Februar: Von Auschwitz nach Krakau**

### **Vormittag**

- 8.30 Uhr: gemeinsames Frühstück; anschließend Koffer in den Bus
- 9.30 Uhr: Abfahrt des Busses zum Stammlager Auschwitz I
- 9.45 Uhr: Gemeinsamer **Besuch von Auschwitz I – Stammlager: Referat : Die Kinder von Auschwitz;** anschließend individuelle Gelegenheit zum Besuch nationaler Ausstellungen im Stammlager: v.a. die Ausstellung des Staates Israel: „Shoah“ in Block 27 und die Ausstellung „Die Vernichtung der europäischen Sinti und Roma“ in Block 13

### **Mittag**

- 12.15 Uhr: Abfahrt des Busses vom CDIM in Oświęcim nach Krakau = 68 km

### **Nachmittag**

- 13.45 Uhr: Ankunft im "BRAMA-Hostel" in Krakau und Zeit zur freien Verfügung
- 15.30 Uhr: Abfahrt mit der Straßenbahn zur Schindlerfabrik
- 16.10 Uhr: Besuch der multimedialen Ausstellung „*Krakau zur Zeit der Nazi-Okkupation 1939-1945*“ in der ehemaligen Fabrik Oskar Schindlers und gemeinsame Führung durch die Ausstellung - 1. Gruppe (Guide: Margareta Kieres)
- 16.30 Uhr: 2. Gruppe (Guide: Museum)

### **Abend**

- 19.00 Uhr: Treffen am Marktplatz (Rynek) an der Marienkirche: gemeinsames Abendessen im Restaurant "Gospoda Koko" in der Altstadt und Ausklang des Tages
- 20.30 Uhr: gemütliches Beisammensein in der Krakauer Altstadt: Reflexion des Tages in Kleingruppen

## **6. Tag: Donnerstag, 14. Februar: Die Stadt Krakau in Geschichte und Gegenwart**

### **Vormittag**

- 9.00 Uhr: gemeinsames Frühstück im BRAMA-Hostel

- 10.30 Uhr: gemeinsame Stadtführung durch das **jüdische Viertel Kazimierz**: Besichtigung u.a. Alte Synagoge; Isaak-Synagoge; Neuer jüdischer Friedhof; (Guide: Margareta Kieres)

#### **Mittag**

- 12.30 Uhr: eigene Zeit: Mittagssnack

#### **Nachmittag**

- 14.30 Uhr: Gespräch mit dem **Rabbiner Avi Baumol** der Jüdischen Gemeinde von Krakau im JCC (Jewish Community Center)
- ab 17.00 Uhr Zeit zur freien Verfügung

#### **Abend**

- 20.00 Uhr gemeinsames Abendessen im Restaurant "Taste of India" in der Krakau Altstadt
- 21.15 Uhr: Ausklang des Tages: gemütliches Beisammensein; Rückblick auf die Erlebnisse des Tages

### **7. Tag: Freitag, 15. Februar: Das „Alte Jüdische Krakau“**

#### **Vormittag**

- 9.30 Uhr: gemeinsames Frühstück im BRAMA-Hostel
- 10.30 Uhr: gemeinsame Stadtführung über den Königsweg: u.a. Marktplatz und Marienkirche; Universitätsviertel und Wawel (Guide: Margareta)

#### **Mittag**

- 12.45 Uhr: Gelegenheit zum Mittagsimbiss in der Krakauer Innenstadt (in Kleingruppen) und Mittagspause

#### **Nachmittag**

- zur freien Verfügung: u.a. Gelegenheit zur Besichtigung des Stadtmuseums unterhalb des Rynek - Marktplatz

#### **Abend**

- 19.00 Uhr gemeinsames Abendessen im Restaurant "Chłopskie Jadło" in der Krakau Altstadt;
- 20.30 Uhr: Ausklang des Tages: gemütliches Beisammensein; Rückblick auf die Erlebnisse des Tages

### **8. Tag: Samstag, 16. Februar: Rückreise von Krakau nach Köln**

#### **Vormittag**

- 7.00 Uhr: gemeinsames Frühstück im BRAMA-Hotel
- 8.10 Uhr: Abfahrt des Busses nach Köln = 1050 km über Kattowitz - Breslau – Görlitz Dresden – Erfurt – Gießen - Köln. Unterwegs u.a. Reflexionsgespräche

#### **Abend**

- 22.35 Uhr Ankunft am Hansa-Gymnasium Köln

## **b) Tagebucheinträge von Kim Fischer und Emma Walden**

### **1. Tag: Samstag, 09.02.19**

Liebes Tagebuch,

wir sind jetzt auf dem Weg nach Polen und morgen haben wir dann direkt eine Führung durch das Stammlager I. in Auschwitz. Obwohl wir in letzter Zeit so viel über Auschwitz gelernt haben und ich mich auch persönlich damit auseinandergesetzt habe, habe ich etwas Angst vor morgen. Ich kann einfach nicht begreifen, was damals passiert ist. Wie können Menschen nur zu so etwas fähig sein? Vielleicht verstehe ich das nach der Fahrt besser, aber vielleicht ist das auch etwas, was man nie ganz verstehen wird.

### **2. Tag: Sonntag, 10.02.19**

Liebes Tagebuch,

heute waren wir im Stammlager Auschwitz. Der ganze Tag ist für mich immer noch wie ein Film. Ich habe heute so viele grausame Dinge gesehen und erfahren, dass ich meine Gedanken gar nicht richtig in Worte fassen kann. Wir sind durch die Baracken gegangen und haben uns die Hauptausstellung angeschaut. Als wir uns die abrasierten Haare der Tausenden von Opfern angeschaut haben, ist dieses Verbrechen für mich real geworden. Auf einmal hatte man etwas vor sich, was wirklich Teile von echten Menschen waren. Diese Zahl von Opfern, von der man so oft gehört hat, bekam Gesichter durch die Portraits, die überall in den einzelnen Baracken hingen und mir wurde bewusst, wie viele Einzelschicksale wirklich hinter dieser Zahl stehen. Verstehen kann ich das, was damals passiert ist, trotzdem nicht. Ich bin mir nach diesem Tag auch sicher, dass ich das niemals begreifen werde. Es ist einfach zu grausam und unmenschlich, als dass ich das auch nur ansatzweise nachvollziehen könnte. Als wir an den Verbrennungsöfen vorbeigelaufen sind, kam für mich der Punkt, an dem ich einfach nichts mehr fühlen konnte. Es war einfach so unvorstellbar, welche Verbrechen hier geschehen sind. Die Menschen wurden in Auschwitz gefoltert, entwürdigt und entblößt. Es hat den Tätern nicht gereicht, diese Menschen qualvoll umzubringen, nein, sie haben versucht, ihnen alles zu nehmen, was sie zu Individuen machte und ihnen das Gefühl gegeben, nichts mehr wert zu sein. Sie haben ihnen Nummern tätowiert, viele kleine Kinder wussten nicht mal ihren eigenen Namen, weil sie so früh ihre Eltern verloren haben.

Wie kann so etwas wirklich passiert sein?!

Auf diese Frage gibt es keine Antwort...

### **3. Tag: Montag, 11.02.19**

Liebes Tagebuch,

heute waren wir in Auschwitz II. - Birkenau. Wir sind bei der alten Judenrampe ausgestiegen und haben uns einen Original- Viehwagen von damals angeschaut. In echt zu sehen, worin die Juden bis zu 80 Leuten transportiert wurden, war schockierend. Doch was noch schockierender war, war die Aussicht aus dem Wachturm über das gesamte Lager. Es ist unvorstellbar, wie groß dieses Gelände ist. Der Großteil der Holzbaracken steht heute nicht mehr und trotzdem sind es noch so viele. Die Lebensumstände darin waren unmenschlich. Ich konnte während der gesamten Besichtigung gar nichts richtig realisieren, weil man diese Dimension an Opfern und die grausamen Taten dort einfach nicht begreifen kann.

### **4. Tag: Dienstag, 12.02.19**

Liebes Tagebuch,

heute waren wir nochmal in Auschwitz- Birkenau. Für mich war heute der emotionalste Tag. Wir haben Referate über die Versuche von Lagerärzten gehört, wobei mir wirklich schlecht geworden ist. Es ist absolut ekelhaft und erniedrigend, wie die Menschen als „Versuchskaninchen“ benutzt wurden und dabei bis zum Tode gequält wurden. Als wir auf dem Rückweg zum Bus waren, habe ich über das Lager geschaut und auf einmal haben sich alle Informationen aus den letzten Tagen zu einem Bild zusammengefügt. Alles, was ich in den letzten Tagen nicht an mich rangelassen habe, hat mich in dem Moment umso mehr getroffen. Ich habe es immer noch nicht verstanden. Sich in die Lage der Häftlinge hinein zu versetzen, ist meiner Meinung nach unmöglich. Schon allein nur die Fakten zu kennen, hat mich zum Weinen gebracht. Ich habe dieses Leid vor mir gesehen und all die Einzelschicksale, von denen wir gehört haben. Ich stand mit meinen eigenen Füßen auf der Wiese, wo die Asche von so unglaublich vielen Menschen in einem Massengrab verstreut wurden. An diesem Ort wurden so viele Träume zerstört und so viele Menschen grundlos umgebracht. Kinder wurden ihre Eltern genommen, Eltern ihren Kindern. Auch als wir aus dem Lager herausgegangen waren, habe ich keine Erleichterung gespürt. Ich hatte so eine Wut in mir, dass Menschen, vielleicht auch meine Vorfahren, so etwas Grausames zugelassen haben oder sogar mitgewirkt haben. Außerdem habe ich mich unendlich hilflos und schwach gefühlt. Ich hätte so gerne etwas für all diese Menschen, die dort umgebracht wurden, getan, aber man kann die Zeit nicht zurückdrehen und wer weiß schon, wie ich mich damals verhalten hätte. Auch wenn ich jetzt nichts mehr dagegen tun kann, habe ich erkannt, wie wichtig es ist, diesen Menschen zu gedenken, egal wie lange das her ist.

Ich werde dieses Bild von den vielen Baracken nie wieder vergessen.

Außerdem bekomme ich einen Satz aus einer Erzählung eines Mädchens, das Auschwitz überlebt hat, nicht mehr aus dem Kopf. Sie schrieb ungefähr Folgendes: „Als wir aus dem Wagon ausstiegen, entrissen die SS-Männer den Frauen ihre schreienden Babys. Sie warfen sie hoch und erschossen sie noch während sie in der Luft waren, sodass sie herabfielen, wie tote Tauben.“

Danach konnte ich nicht mehr aufhören zu weinen.

## **5. Tag: Mittwoch, 13.02.19**

Liebes Tagebuch,

heute waren wir nochmal im Stammlager von Auschwitz und haben uns verschiedene Ausstellungen angeschaut. Es wurde in der Ausstellung des Staates Israel ein Film gezeigt, auf dem verschiedene Juden vor Kriegsbeginn gezeigt wurden. Es hat mich traurig gemacht, zu sehen, wie all diese Menschen ein ganz normales Leben geführt haben und dann durch die NS-Diktatur einfach mitten aus dem Leben gerissen wurden. Als wir in der Ausstellung der Sinti und Roma waren, hat ein Freund von mir angefangen zu weinen. Als ich ihn umarmt habe, um ihn zu trösten, sagte er: „Ich will nie wieder einen Menschen diskriminieren. Das ist so schrecklich.“ Ich denke, dass dieser Ort jedem einzelnen von uns die Augen geöffnet hat. Wir beleidigen uns gegenseitig jeden Tag aus Spaß und merken gar nicht, wie solche Bemerkungen manche Menschen verletzen können. Auschwitz in echt zu sehen, hat mich verändert. Natürlich hat es mich unendlich traurig und wütend gemacht, aber auch inspiriert! Nämlich inspiriert, in Zukunft nicht mehr zuzuschauen, wenn jemand öffentlich diskriminiert und beleidigt wird, sondern meinen Mund aufzumachen. Ich denke, solche scheinbar kleinen Taten können mehr verändern, als wir denken. Ich bin unendlich froh, diese Reise und diese Erfahrung gemacht zu haben.

Am Mittag fahren wir dann nach Krakau weiter. Es ist ein wenig befreiend, nach den Konzentrations- und Vernichtungslagern die schöne Altstadt Krakaus zu sehen. Natürlich wird auch hier die Geschichte des zweiten Weltkriegs erzählt, beispielsweise anhand der Schindlerfabrik, doch das passiert auf eine andere Art und Weise. Es gibt einem Hoffnung, dass nicht alles schlecht ist, was Menschen tun. Anders als in den Lagern hatte man hier die Chance, alles etwas distanzierter aufzunehmen und zu verarbeiten. Meist haben sich die einzelnen Räume innerhalb des Museums der ehemaligen Schindlerfabrik mit verschiedenen Themenbereichen beschäftigt. Es war ungewohnt, Hakenkreuze auf Flaggen oder als Fliesen auf dem Fußboden zu sehen, doch es war Teil der Ausstellung.

Durch eine Führung durch das Museum der Fabrik konnten wir auch noch viele andere Einblicke gewinnen.

## **6. Tag: Donnerstag, 14.02.19**

Liebes Tagebuch,

einen Tag nach dem Besuch der Schindlerfabrik haben wir uns mit der Religion des Judentums beschäftigt. In dem Stadtteil Kazimierz, dem ehemaligen jüdischen Viertel von Krakau, war es schön, die Orte, an denen der Film „Schindlers Liste“ gedreht wurde, wiederzuerkennen, doch man hat auch viel über die Zeit des zweiten Weltkriegs in Krakau dazugelernt.

Nach dieser Führung durchs jüdische Viertel und einer Mittagspause durften wir schließlich einen Rabbiner kennenlernen. Er ist jüdisch orthodox und setzt sich in Krakau für den Erhalt der jüdischen Gemeinde ein. Es war interessant, sich mit ihm auszutauschen, doch um ehrlich zu sein, hat mich die Begegnung mit ihm nur darin bestärkt, wie blind Religion im allgemeinen manchmal sein kann. Damit meine ich nicht, dass Religion schlecht ist oder dass man nicht nach ihr leben sollte, doch besonders bezüglich Menschen, die strengen Glaubens sind, stellt sich mir immer wieder die Frage, wie es sein kann, dass sich alles in der Welt verändert, doch die Religion an denselben Regeln festhält wie auch Jahrhunderte zuvor, selbst wenn diese Regeln mit unserer heutigen Welt nicht mehr übereinstimmen. Ist das Ausschließen von Homosexuellen nicht genauso schlimm wie das Ausschließen anderer gesellschaftlicher Randgruppen? Ich glaube, dass es wichtig ist, nicht nur auf die Fehler zurückzublicken, die in der Vergangenheit gemacht wurden, sondern diese auch in der Gegenwart zu verhindern. Manchmal vergisst man, dass wir nicht nur die Verantwortung tragen, uns mit unserer Geschichte auseinanderzusetzen, sondern auch dafür zu sorgen, dass sie sich heute nicht wiederholt.

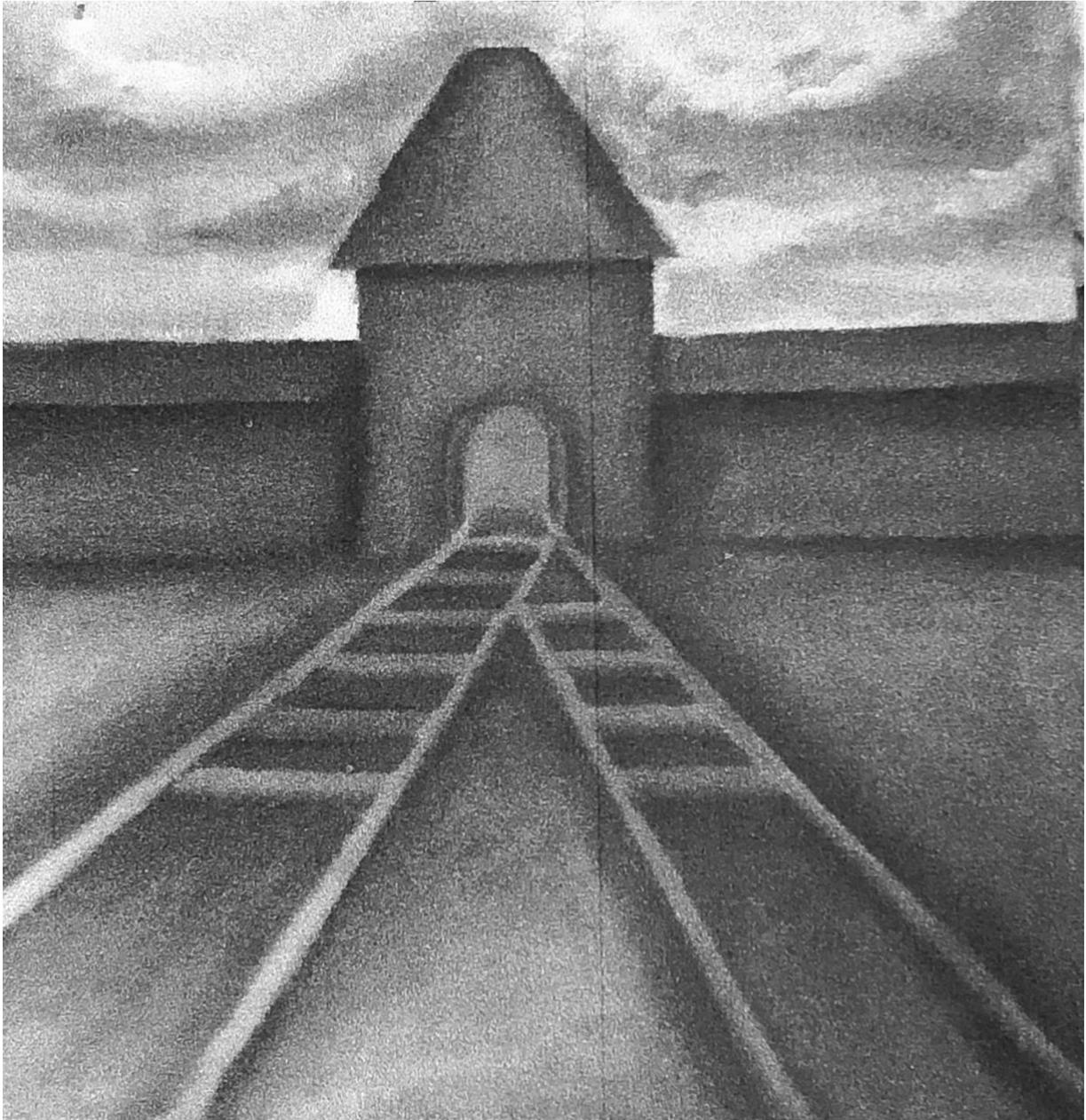
## **7. Tag: Freitag, 15.02.19**

Liebes Tagebuch,

am dritten Tag, den wir in Krakau verbracht haben, konnten wir durch eine gemeinsame Stadtführung die Stadt näher kennenlernen und diese auch während der Freizeit selber erkunden. Dieser letzte Tag in Krakau hat uns somit erlaubt, uns ein wenig von der Geschichte des zweiten Weltkriegs zu entfernen und stattdessen mehr von der weiteren Geschichte und gegenwärtigen Situation Krakaus zu erfahren.

5. Essays und Bilder: Erfahrungen während und nach  
der Gedenkstättenfahrt 2019

a) Angelina Ahmadi



## **b) Malte Dinkelbach**

Die Woche in Auschwitz beziehungsweise in den beiden Lagern und auch während der Gespräche mit der Gruppe war herausfordernd. In der Zeit in den Lagern lag eine bedrückende Stimmung auf der ganzen Gruppe und man konnte spüren, wie alle betroffen waren, von dem was wir sahen, sowie auch von dem, was wir hörten. Die Geschichten zu den einzelnen Personen und zu den medizinischen Versuchen, die an den Insassen durchgeführt wurden, waren für mich am ergreifendsten, da man die viel zu großen Zahlen nie richtig zuordnen konnte und man erst durch die unterschiedlichen Schicksale verstehen konnte, dass durch die Verbrechen so viele verschiedene Leben einzelner Menschen zerstört wurden. Die Erfahrung war zwar belastend, aber auch sehr informativ und nachhaltig. Ich finde es gut, dass uns unsere Schule die Möglichkeit gibt, diese Erfahrungen zu machen. Alles in allem kann man die vielen Dinge die wir zu hören und sehen bekommen haben, nur schwer in Worte fassen.

## **c) Kim Fischer**

*Ein Meer*

*Ein Meer aus Ruinen*

*Ein Meer aus Qualen und Verzweiflung*

*Die Wellen brechen über mir zusammen*

*Ich bekomme keine Luft*

*Trauer*

*Es ist zu viel*

*Zu viel, was man nicht begreifen kann*

*Zu viele Gefühle, die man nicht beschreiben kann*

*Das Wasser rauscht in meinen Ohren*

*Ich will das nicht*

*Ich kann nichts dagegen tun*

*Es ist vergangen*

*Wut*

*Ich fühle mich klein*

*So unendlich hilflos in diesem scheinbar unendlichen Meer*

*Es ist schwer*

*Schwer daran zu denken*

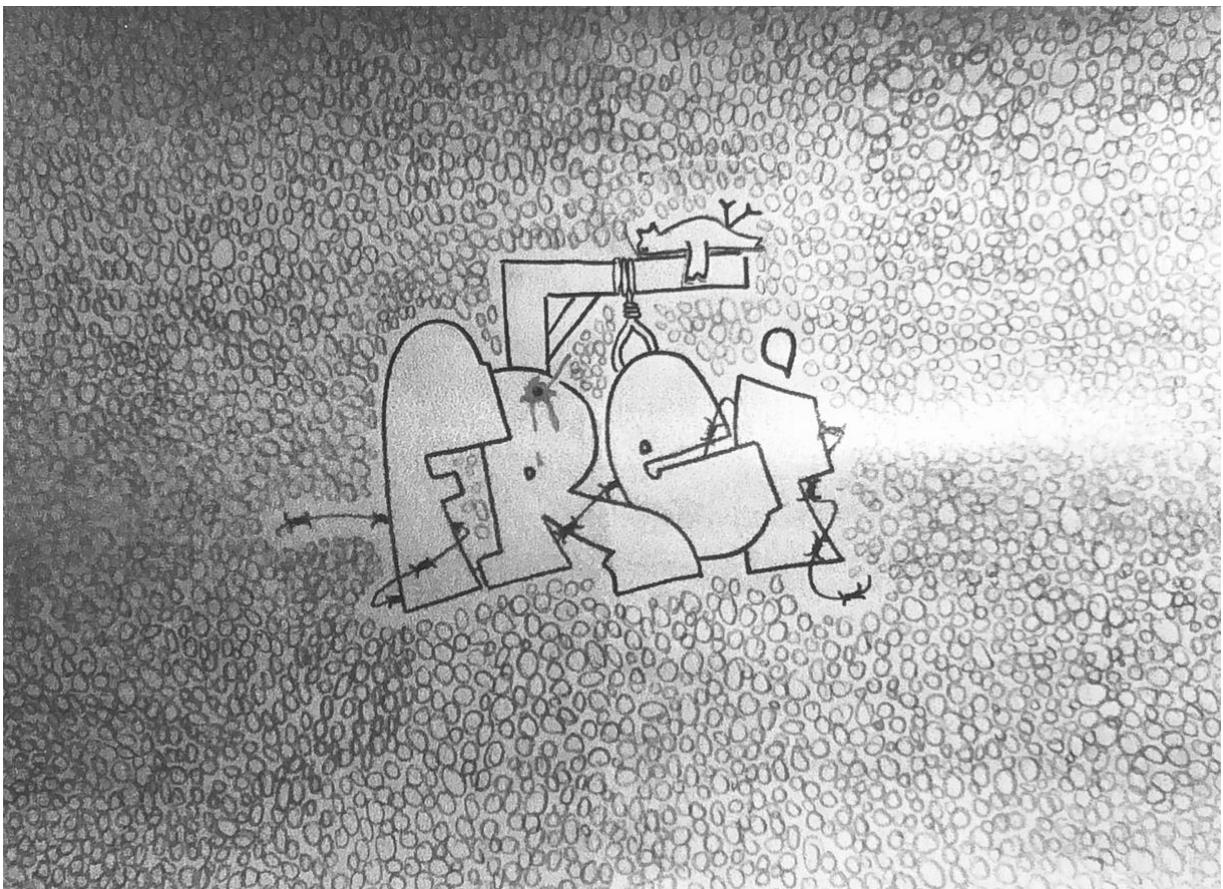
*Schwer das in Worte zu fassen*

*Wo ist das Ufer?*

*Wann hört das auf?*

*Ich warte immer noch auf den Moment,  
in dem mich jemand aufweckt und mir sagt,  
dass alles nur ein schlimmer Traum war.*

#### **d) Melis GÜNGÖR**



## **e) Paulina Helfer**

Im Folgenden werde ich meine Erwartungen zu Beginn der Gedenkstättenfahrt erläutern und im Weiteren meine Gefühle und Gedanken vor Ort, sowie meine Überlegungen nach der Fahrt erzählen.

Bevor die Fahrt begann, war ich mir nicht bewusst, welchen gravierenden Einfluss diese kurzen Tage auf mich haben würden. Ich konnte mir vorstellen, dass die Studienfahrt mein bisheriges Wissen über den Nationalsozialismus erweitert und ich mir ein besseres Bild über die unvorstellbaren Taten machen kann. Als unsere Gruppe das erste Mal im Stammlager war, war ich von meinen eigenen Emotionen überrascht. Meine Gefühle und Gedanken waren so überwältigt, dass ich plötzlich anfangen musste zu weinen und erst dort wurde mir die unfassbare Brutalität bewusst vor Augen geführt. Vor der Fahrt war es für mich eine Geschichte, die meine Vorstellungskraft übertraf. Die Ausstellung mit den persönlichen Gegenständen der Häftlinge hat mich besonders tief getroffen, da mir erst dort die unfassbare Größe und auch komplette körperliche und geistige Ausbeutung dieser Menschen durch die Nationalsozialisten klar geworden ist. Sehr emotional waren für mich die Geschichten beider Seiten, der Opfer und auch der Täter. Das zeigte mir, dass beide vorher ein "normales" Leben hatten und dieses durch den Holocaust komplett durcheinandergebracht wurden. Das verdeutlicht die Beeinflussbarkeit der Menschheit und macht deutlich, dass diese Geschichte immer wieder behandelt werden muss, um eine Wiederholung zu vermeiden. Es sollte jedem klar sein, dass sich diese Ereignisse wiederholen können und jeden treffen kann.

Die Gedenkstättenfahrt hat mir im Nachhinein aufgezeigt, wie ich mit anderen umgehen muss und welche Auswirkungen das Handeln jedes Einzelnen auf den Menschen haben kann.

## **f) Christian Heller**

Als ich die Nachricht erhalten habe, dass ich an der Gedenkstättenfahrt 2019 teilnehmen darf, habe ich mich sehr gefreut. Jedes einzelne Vortreffen hat mir deutlicher gemacht, für was ich mich entschieden habe. Meine Interessen waren sehr groß, doch ich hatte auch einen riesigen Respekt vor dem ganzen Thema. Am letzten Abend vor der Fahrt nach Oświęcim hatte ich ein sehr gutes Gespräch mit meinen Eltern, die mir nochmal Mut und Kraft gegeben haben. Ich konnte in der Nacht nicht schlafen, denn ich hatte wirklich Angst, was mich erwarten wird. Am nächsten Morgen ging es los und die Fahrt dauerte 14 Stunden. Unsere Gruppe hatte eine Führung durch das Stammlager von Auschwitz. Auf einmal waren meine ganzen Gedanken und Sorgen weg, denn ich war einfach nur beeindruckt. Ich konnte es erst nicht begreifen, dass ich wirklich da bin, wo so

schreckliche Dinge geschehen sind. Wir sind als Gruppe von Block zu Block gegangen und es sammelten sich viele Bilder und Gedanken in meinem Kopf. Für mich war jeder neue Block schlimmer als derjenige zuvor. Als wir im Block mit den persönlichen Gegenständen der Opfer ankamen, wurde für mich alles so realistisch. Ich habe mich so klein gefühlt, denn neben mir standen riesige Vitrinen voll mit Schuhen, Koffern, Brillen und Haaren - es war so schrecklich. Es hat so viele Emotionen in mir hervorgerufen und ich konnte es jedem Einzelnen ansehen, dass es einfach so beeindruckend war! Man hat sich wie in einem Film gefühlt und ich konnte meine Gefühle nicht mehr kontrollieren, denn es waren einfach zu viele Eindrücke. Den ganzen Tag lag eine traurige Stimmung über der Gruppe. Erst abends bei dem Tagesrückblick ging es mir besser. Das Treffen war gut und es war schön, dass sich jeder getraut hat, etwas dazu zu sagen, denn wir waren eine super Gruppe. Am nächsten Tag besuchten wir die alte Judenrampe und Auschwitz Birkenau. Es gab Niederschlag und meine Stimmung war auch niedergeschlagen. Es war nochmal eine ganz andere Dimension, denn man konnte kein Ende sehen und es waren überall die Stacheldrahtzäune zu sehen. Ich hatte wieder das Gefühl, von diesem Ort klein gemacht zu werden. Man lernte sehr viel, auch weil man bei allem sehr emotional zugehört hat. Am gleichen Tag haben wir uns noch eine sehr beeindruckende Bildersammlung des Häftlings Marian Kolodziej angeschaut. Die zwei nächsten Tage waren sehr besonders, weil wir unsere eigene Zeit im Stammlager und in Auschwitz-Birkenau hatten. Ich habe die Zeit sehr intensiv genutzt und auch meinen Stein alleine abgelegt. Es war am Krematorium V, denn ich habe mit diesem Ort sehr viel verbunden und mich deswegen dafür entschieden. Der Abschied von Oświęcim war nicht leicht, denn ich habe so viel an diesem Ort erlebt. Es wird mir eine Erinnerung fürs Leben bleiben. Als wir in Krakau angekommen sind, hat sich alles wieder normal angefühlt, die Leute um einen herum waren auch alle gut gelaunt und ich habe mich dort sehr wohl gefühlt, denn die Stadt ist super schön. In Krakau sind wir als Gruppe noch besser zusammengewachsen. Aus meiner Sicht war es sehr wichtig, dass wir uns auch auf diese Weise abgelenkt haben. Es war eine sehr beeindruckende Gedenkstättenfahrt und ich bin froh, dass ich dabei sein durfte.

## **g) Daria Herken**

### **Für Lilly**

Und alle die in Auschwitz gesucht, aber nicht gefunden werden können

Wo bist du?

Ich suche dich an der alten Rampe. Da ist der Wagen auf den Gleisen. Und für einen Moment höre ich die SS schreien, die Juden weinen, sehe all die Menschen. Und höre wie du sprichst "Das ist doch unmenschlich." Sagst du noch im Wagen, in der letzten Ecke, oder beim Aussteigen, in die

Reihe geschoben werden. "Das ist doch unmenschlich", höre ich dich immer wieder, immer dazu die SS schreien. Die anderen weinen. Vielleicht hustest du, als du leise sagst "Das ist doch unmenschlich." Vielleicht hustest du, vielleicht sprichst du es.

Vielleicht warst du hier, in dem zu kleinen Gebäude. Dem Krankenbau. Und für einen Moment sehe ich dich zwischen den zu vielen anderen. Blass und ruhig bist du zwischen ihnen. Laut höre ich die anderen. Frauen, wie du. Ob sie alle, ob du die gestreifte Kleidung trägst? Ob deine Haare schon kurz geschnitten sind? Ob du hier gewesen bist?

Oder an der neuen Rampe in Mitten des Lagers? Und von dort aus direkt in deinen Tod? Für einen Moment sehe ich dich in einem Zug von Menschen. Du blickst dich nicht um, schaust zu Boden. Redest nicht, aber zitterst vor Angst und hustest ein bisschen, vielleicht. Nur für dich flüsterst du "Das ist doch unmenschlich." Ich höre dich und sehe dich, für einen Moment.

Auf dem Weg zu den großen Bauten. Hier stehst du vielleicht an der Treppe nach unten. Um dich herum wird geredet. Sie stellen Fragen, du nicht. Du ahnst vielleicht als du die Treppe herunter gehst.

Da verliere ich dich. Kann dich nicht mehr sehen, suche dich, aber ob du wirklich hier gewesen bist, weiß ich nicht. Wo bist du?

Der gefrorene See, viel Asche ruht darin. Zu viele Menschen. Vielleicht auch du.

"Das ist doch unmenschlich" würdest du sagen.

Ich suche dich hier.

In dem großen Buch suche ich deinen Namen. Lilly Blumenthal. Lilly Blumenthal. Eine von ihnen bist du. Und plötzlich habe ich dich gefunden. Lilly Blumenthal. Ich weiß, dass du hier bist, bei mir.

Wo bist du?

Hier

gewesen.

## h) Hannah Hillenberg



## i) Justina Huber

Ich habe lange darüber nachgedacht, wie ich meinen Essay schreiben werde und welche der unglaublich vielen Eindrücke ich einbauen möchte. Nach längerem Überlegen habe ich mich nun entschlossen, die Reise nicht wiederzugeben, stattdessen werde ich auf die vielen unterschiedlichen Gefühle eingehen, welche mir in Polen begegneten, mich begleiteten und überwältigten.

Das Gefühl, welches mir als erstes in den Kopf springt, wenn ich über die Fahrt nachdenke, hatte ich bereits am ersten Tag. Wir besuchten das Stammlager, welches in bedrückender Weise gerade einmal 10 Minuten Fußweg von unserer Unterkunft entfernt lag. Als wir uns am frühen Morgen trafen, war die ganze Gruppe leicht nervös. In unseren dicksten Jacken eingepackt, stampften wir los. Niemand konnte genau sagen, was einen erwartete, niemand konnte erahnen wie er reagieren würde, doch desto näher wir dem Stammlager kamen, desto bewusster wurde uns, wie real die ganze Sache doch war. Das erste Mal wurde mir schnell klar, dass die Gedenkstättenfahrt mehr als eine Klassenfahrt sein würde. Jeder neue Schritt Richtung Auschwitz I verstärkte das

beschwerende Gefühl, welches auf meinen Schultern lastete, wie ein Gewicht, das sowohl von innen als auch außen zu spüren war. Es ist schwer zu beschreiben, doch andere Mitreisende können genau nachvollziehen, was ich meine. Dieses beklemmende Gefühl erlebte ich jeden Morgen in Oświęcim, immer dann, wenn wir den verschiedenen Lagern von Auschwitz näher kamen. Es verschwand jedoch immer dann genau so schnell wie es gekommen war, wenn wir die Tore der Lager nachmittags wieder verließen. Es fühlte sich auf eine Art befreiend an, was ich zuvor noch nie erlebt hatte, denn ich konnte wieder durchatmen.

In den Lagern selbst konnte ich überraschender Weise nicht so emotional reagieren wie ich es von mir selbst erwartet hätte. Das Ganze fühlte sich zu grausam an. Alle Eindrücke und Bilder in meinem Kopf mussten erst einmal verarbeitet werden, bevor ich sie richtig begreifen konnte. Das erste Mal, als mir die Tränen kamen, besuchten wir die Ausstellung in Block V im Stammlager, welche die zurückgelassenen persönlichen Gegenstände der Häftlinge zeigte. Hinter verglasten Wänden türmten sich die Koffer, die Kleidung, Schuhe aber auch Haare und Kinderbekleidung war dort zu sehen. Es fühlte sich schrecklich an, sich das alles anzuschauen und es wurde einem das erste Mal bewusst, welche Massen an Menschen in Auschwitz unter unmenschlichsten Bedingungen leben mussten. Doch dies war nicht der Punkt, der mich zum Weinen brachte. Es geschah erst, als eine Freundin von mir die Treppe zum Ausgang mit einem von Tränen überströmten Gesicht hinunterrannte. Zu zweit liefen wir ihr hinterher. Zu dritt standen wir nun vor dem Gebäude, in dem tausende Menschen leben mussten und welche in zumeist kürzester Zeit einen bitterlichen Tod erleiden mussten. Wir bewegten uns auf denselben Wegen, welche die dünnen, frierenden Menschen entlanggehen mussten. Und da ergriff es mich, als mir bewusst wurde, dass alle abartigen Dinge genau hier passierten, wo ich nun freiwillig war. Dies lies mich beinahe zusammenbrechen. Ich erinnere mich an die Momente, wo wir mit fast zehn Freunden einfach nur dastanden und uns schweigend die Tränen liefen.

Der für mich einschneidendste Moment war am Mittwoch morgen im Stammlager. Wir durften diesmal das Lager auf eigene Faust erkunden. Nach dem ich mir einige Ausstellungen alleine angeschaut hatte und nun in meinen Gedanken vertieft, Richtung Krematorium lief, fiel mir eine Lücke zwischen dem doppelten Stacheldrahtzaun auf, welcher das gesamte Lager erschloss. Die Zäune hatten einen Abstand von etwa zwei Meter zueinander. Da Fußspuren im Schnee zu sehen waren, beschloss ich den sonst menschenleeren Weg entlang zu gehen. Ich ging davon aus, dass ich so einmal ums ganze Lager herumwandern konnte. Ich war etwa zehn Minuten unterwegs, bis kaum noch Fußabdrücke zu erkennen waren und links und rechts von mir der etwa drei Meter hohe Zaun emporrage. Nach etwa der Hälfte der Strecke stand vor mir nur noch eine Wand. Es ging also nicht mehr weiter und ich musste umdrehen. Und von jetzt auf gleich überkam mich eine beinahe klaustrophobische Angst. Ich fühlte mich wie eingesperrt, sah in meiner Sorge keine Möglichkeit mehr, aus diesem Bereich zwischen den Zäunen wieder auf den Hauptweg zu gelangen, ohne den ganzen Weg von über zehn Minuten wieder zurücklaufen zu müssen. Ich wollte nur so schnell wie möglich von da weg, doch selbst wenn ich gerannt wäre, hätte ich mindestens noch fünf Minuten

gebraucht. Ich habe mich in meinem Leben noch nie so eingesperrt gefühlt wie in diesem Moment, Ich merkte wie ich langsam panisch wurde und bewegte mich also so schnell möglich wieder Richtung Ausgang. Nach etwa der Hälfte sah ich zwei Freunde von mir und rief sie an. Sie kamen zum Zaun und begleiteten mich das restliche Stück des Weges. Die letzten paar Meter rannte ich los und fiel ihnen in die Arme.

Nach diesem Erlebnis glaubte ich nachvollziehen zu können wie es sich eventuell anfühlt von einem Zaun umzingelt zu sein, der einem die Freiheit raubt. Das schlimmste an der Situation war für mich, dass ich nach bereits 10 Minuten einen Zustand der Panik erreichte, den ich vorher so noch nie erlebt hatte. Ich möchte mir gar nicht vorstellen, wie es sich angefühlt haben musste, wirklich gefangen zu sein ohne die Möglichkeit zu haben, Richtung Ausgang zu sprinten.

Dieses Gefühl der Platzangst erlebte ich danach mehrere Male während unserer Zeit in Polen, obwohl mich Enge nie zuvor gestört hatte.

Die Situation nimmt mich bis heute sehr mit, aber ich bin im Nachhinein unglaublich froh, an der Gedenkstättenfahrt teilgenommen zu haben, da sie mir sehr viel Wissen und Eindrücke über unsere Geschichte gegeben hat, welche ich ohne die Fahrt niemals erlangt hätte. Ich kann diese Fahrt nur jedem ans Herz legen.

## **j) Finn Huchzermeier**

Vom 09. bis zum 16. Februar 2019 habe ich an der Gedenkstättenfahrt nach Auschwitz und Krakau teilgenommen. Der Fahrt sind einige Vorbereitungstreffen vorangegangen, bei welchen wir unter anderem Referate zu verschiedenen Themen gehört haben. Wir haben zwei Mal das Stammlager und zwei Mal das Konzentrations- und Vernichtungslager Birkenau besucht.

Durch die intensive Vorbereitung war ich gut auf die Fahrt nach Auschwitz vorbereitet - dachte ich zumindest. Ich habe selber ein Referat über die zwei Kommandanten von Auschwitz, Rudolf Höß und Arthur Liebehenschel gehalten, wodurch ich einen guten Überblick über die grausamen Verbrechen und die schrecklichen Zustände in Auschwitz bekommen habe.

Als ich dann wirklich vor Ort war, war es für mich sehr schwer, mir vorzustellen, dass an diesem Ort, an dem ich gestanden habe, vor gerade ein mal siebzig Jahren über eine Million Menschen auf brutalste Weise umgebracht wurden.

Als wir das erste Mal das Lager Auschwitz-Birkenau besucht haben, haben wir die Möglichkeit bekommen, auf den Turm zu steigen, welcher sich über der Zugdurchfahrt zu dem Lager befindet. Von diesem Turm aus hatten wir einen guten Überblick über das riesige Gelände des Lagers. Als ich oben war und das Gelände überblickt habe, war es schwer für mich, mir vorzustellen, dass die ganze Fläche vor gerade einmal siebzig Jahren voll mit Baracken stand. Es war zwar von jeder Baracke das Fundament zu sehen, aber ich konnte mir trotzdem nicht vorstellen, dass dort im

gesamten Lager zeitweise über vierzigtausend Menschen untergebracht waren. Auch als wir in den rekonstruierten Baracken waren, hatte ich Schwierigkeiten mir vorzustellen, in was für einer schlimmen Situation sich die Menschen befunden haben müssen. Wenn sogar uns mit unseren modernen Hightech-Winterjacken und -mützen kalt an diesem Ort war: Wie müssen die Häftlinge gefroren haben, als sie im Winter Stunden lang nackt auf ihre Kleidung warten mussten? Wie müssen die Häftlinge gehungert haben, wenn sie am Tag zwölf Stunden arbeiten mussten und abends ein Schüsselchen Gemüsebrühe ohne Gemüse zu essen bekommen haben? Das sind Umstände, in die ich mich nicht hineinversetzen kann. Ich kann mir nicht erklären, wie Menschen andere Menschen so behandeln können. Rudolf Höß hat in einer Villa, zweihundert Meter entfernt von der ersten Baracke des Stammlagers gewohnt. Er hat mit seiner Familie ein ganz normales Leben geführt. Er ist morgens zur Arbeit gegangen und abends wieder zurückgekommen. Er hat mit seiner Familie zu Abend gegessen und seine Kinder ins Bett gebracht.

*"Heute bereue ich es sehr, dass ich mir nicht mehr Zeit für meine Familie nahm."*

Das schrieb Rudolph Höß in seinen autobiographischen Aufzeichnungen. Tagsüber hat er eben Menschen umgebracht und Abends seine Kinder ins Bett gebracht. Ich verstehe nicht, wie er das als normal ansehen konnte. Ich verstehe auch nicht, wie Rudolf Höß so überzeugt davon gewesen sein konnte, das Richtige zu tun, wenn er hunderttausende Morde angeordnet hat. So sagte er einmal vor Gericht:

*"Ich dachte, ich handele richtig, ich gehorchte Befehlen, und jetzt sehe ich natürlich, dass es unnötig und falsch war. Aber ich weiß nicht, was sie damit meinen, ob mich das aus dem Gleichgewicht bringt, weil ich persönlich niemanden ermordet habe. Ich war lediglich der Leiter des Vernichtungsprogramms in Auschwitz".*

Als ich vor dem Galgen stand, an dem Rudolf Höß erhängt wurde, wusste ich, dass er in seiner Autobiographie nur ein einziges Mal das Wort Reue verwendet hat und zwar nur in dem Zusammenhang, als er es bereute, so wenig Zeit mit seiner Familie verbracht zu haben.

Ich habe mich gefreut, dass dieser Mann umgebracht wurde, habe mir aber auch gedacht, dass der Tod durch den Strang für einen solchen Menschen, der hunderttausende Menschen auf brutale Weise getötet hat, zu wenig ist. Der Todeskampf in den Gaskammern soll, wie Zeugen berichteten, bis zu fünfzehn Minuten gedauert und die Menschen sollen bis zur letzten Sekunde geschrien haben. Ich weiß natürlich nicht, wie es sich anfühlt, erhängt zu werden, aber ich glaube, dass das im Vergleich zu den Qualen in den Gaskammern deutlich angenehmer war. Deswegen empfinde ich den Tod durch den Strang als eine zu geringe Strafe.

Insgesamt war die Fahrt für mich sehr informativ, da ich viele neue Details über die Geschichte des Holocaust gelernt habe. Es hat aber auch einige Fragen aufgeworfen, die mich im nachhinein noch beschäftigen werden: Wut. Rache. Zorn. Menschlichkeit.

## **k) Matty Huchzermeier**

Vor der Fahrt selbst haben wir uns intensiv mit dem Thema „Nationalsozialismus und Judenvernichtung“ auseinandergesetzt und uns gut vorbereitet. Zur Vorbereitung haben wir uns unter anderem mit einem Referenten des Bildungswerks Stanislaw Hantz über Auschwitz unterhalten und es wurden Referate zu einzelnen Unterthemen von den Schülern gehalten. Bei den intensiven theoretischen Vorbereitungen war das Thema noch ziemlich schwer zu realisieren und trotzdem denkt man, man wäre gut vorbereitet auf das, was einen erwarten wird.

Zum ersten Mal wurden diese ganzen Opferzahlen dann realisierbar, als wir im Stammlager Auschwitz die Massen an Koffern, Schuhen, Brillen und anderen Dingen, die den Menschen abgenommen wurden, gesehen haben. Besonders schrecklich und grausam war der Anblick der abgeschnittenen Haare, die gehäuft hinter einer Scheibe lagen. Ebenso traurig und packend war der Gang, der voll gehängt war mit den Fotos der Inhaftierten. Man realisiert in diesem Augenblick, dass da nicht einfach nur Zahlen waren, sondern dass jeder Einzelne dieser Inhaftierten eine eigene Persönlichkeit hatte, dass jeder einzelne seine eigene Geschichte hatte. Und trotzdem, dass man vor Ort ist und alles mit eigenen Augen sieht - man kann das alles einfach nicht glauben - nicht fassen. Man fragt sich immer wieder - wenn man durch das alte Lager geht - und unser Guide uns schreckliche Dinge erzählt - wie zum Beispiel über die Stehzellen, die schwarze Wand, die Krematorien, in denen Menschen auch bei lebendigem Leibe verbrannt wurden - da fragt man sich immer wieder, wie Menschen anderen Menschen nur so etwas Grausames antun können. Ich hatte jedoch nicht nur Gefühle wie Trauer. Mich überkam oft ein Gefühl von Wut auf die Täter. Besonders wenn man dann die Aussagen der Täter bei den späteren Prozessen liest.

*„Ich dachte, ich handele richtig, ich gehorchte Befehlen, und jetzt sehe ich natürlich, dass es unnötig und falsch war. Aber ich weiß nicht, was sie damit meinen, ob mich das aus dem Gleichgewicht bringt, weil ich persönlich niemanden ermordet habe. Ich war lediglich der Leiter des Vernichtungsprogramms in Auschwitz“*

Dies hat der Lagerkommandant von Auschwitz in den Jahren zwischen 1940 und 1943 Rudolf Höß, welcher das Vernichtungsprogramm in Auschwitz leitete und somit unzählige Menschenleben auf dem Gewissen hatte, auf die Frage des Psychiaters Leon Goldensohn, ob ihn die Tatsache, dass er so viele Menschen in den Tod geschickt hat, nicht manchmal aus dem Gleichgewicht gebracht

hätte, geantwortet!

Als unser Guide uns in Auschwitz Birkenau erzählt hatte, dass die Inhaftierten zum Teil bis zu 18 Stunden lang in ihrer sehr dünnen Kleidung auf dem Appellplatz stehen mussten, konnte ich mir vorstellen, was das für eine unvorstellbare Qual gewesen sein musste: Wir waren im Winter dort und ich selbst habe mit zwei Hosen, drei Paar Socken, dicken Winterschuhen, einer dicken Winterjacke, Mütze usw. so gefroren wie noch nie zuvor in meinem Leben.

Ich dachte, ich sei vorbereitet auf das Thema und die Eindrücke, die mich in Auschwitz ergreifen würden. Ich habe feststellen müssen, dass alles Wissen über diese Thematik erst einen Sinn bekommt, wenn man tatsächlich dort war. Es ist nicht begreifbar, was dort geschehen ist, wenn man nur darüber liest oder hört. Die Erlebnisse in der Gedenkstätte von Auschwitz sind viel erschreckender und greifbarer!

## I) Nelson Knörk

*„Einer der SS-Männer hielt am ersten Abend eine Rede, die uns von zwei Polen, die Deutsch sprachen, übersetzt wurde: ‘Ihr seid hier nicht in ein Sanatorium gekommen, sondern in ein deutsches Konzentrationslager, aus dem es keinen anderen Ausweg gibt als durch den Schornstein des Krematoriums. Wenn das jemandem nicht gefällt, kann er ab sofort in den Draht gehen. Wenn in einem Transport Juden sind, haben sie kein Recht länger zu leben als zwei Wochen, die Priester einen Monat und die übrigen drei Monate’. Dieser SS-Mann war Karl Fritzsch, der 1. Schutzhaftlagerführer.“*

(Jerzy Hronowski, 2008)

Zum Anfang der Reise wusste ich nicht ganz, wie ich mich auf der Fahrt in den folgenden Tagen fühlen würde. Ich wusste nicht genau, wie ich auf Auschwitz vor Ort reagieren würde und wusste auch nicht, wie ich außerhalb des Programms das Gesehene verarbeiten würde.

So war ich am ersten Tag kurz vor unserem Besuch im Stammlager deutlich aufgeregt. Diese Aufregung wurde dann allerdings beim Betreten des Geländes sofort zu Betroffenheit. Besonders in Gedanken geblieben sind mir am ersten Tag die Schuhe wie auch die Haare der Opfer. Sie bildeten eine emotionale Brücke, welche mich näher an die Gefangenen des Konzentrationslagers heranbrachte. Die zweite Erinnerung, die mir noch besonders von diesem Tag im Kopf geblieben ist, ist der Besuch in der Gaskammer des Stammlagers. Hier versuchte ich mir vorzustellen, wie schrecklich es für die Menschen in ihr damals war, allerdings ist es mir bis heute noch nicht ansatzweise gelungen, mir die Qual und die Angst der Opfer vorzustellen.

Am zweiten Tag besuchten wir das erste Mal das Konzentrations- Und Vernichtungslager Auschwitz-Birkenau. Hier kamen deutlich andere Gefühle als im Stammlager in mir hoch. Ich hatte hier weniger die emotionale menschliche Verbindung zu den Insassen, dafür aber viel mehr das Gefühl von Überwältigung. Dieses wurde durch die Größe des Geländes und auch die Ausstattung der Baracken hervorgerufen. So waren die Baracken sehr dunkel, fasst gar nicht vor Kälte geschützt und mit Hochbetten vollgestopft, in denen viel zu viele Menschen schlafen mussten. Als ich dann zusätzlich noch die immense Größe des Geländes und die Anzahl an Baracken sah, wurde mir ganz unwohl. Ich habe bis heute noch nicht das gesamte Ausmaß des Ganzen begriffen. In den zwei Tagen hatten wir dann nochmal die Möglichkeit, beide Lager ohne Guide zu besuchen. Dafür bin ich sehr dankbar, da ich bei diesen Besuchen frei von Informationen war, die ich aufnehmen musste und mich einfach emotional auf die Geschichten und unterschiedlichsten Orte einlassen konnte. Am vierten Tag ging es, nach dem zweiten Besuch vom Stammlager, dann auch schon in Richtung Krakau. Hier konnten wir das Geschehene in Ruhe gemeinsam verarbeiten und uns auch von dem ganzen etwas ablenken. Dies war sehr hilfreich, da man nach solch einschneidenden Erlebnissen auch einfach ein bisschen Erholung und Zeit braucht um wieder in den normalen Alltag zurückzufinden.

Wieder in Köln und im Alltag angekommen sind bisher zwei Monate seit der Fahrt vergangen. Mit dem Thema habe ich immer noch nicht abgeschlossen und habe dies auch nicht vor in nächster Zeit zu tun. Die Fahrt hat mir nicht nur viele Informationen gegeben, sondern mir auch geholfen, viele Dinge wertzuschätzen, die vor der Fahrt für mich eher unwichtig waren. Abschließend kann ich jedem nur empfehlen sich selber die Zeit zu nehmen und das Ganze mit den eigenen Augen und Gedanken zu erleben. Denn jeder hat andere Gefühle und Erfahrungen und somit geht jeder anders mit dem Thema um und nimmt andere Werte wieder mit in den Alltag.

## **m) Sade Koch**

Man redet darüber, man hört immer wieder davon,  
man lernt in der Schule darüber, sieht Bilder und liest  
Geschichte, doch man versteht es nicht.

Dann besucht man den Ort, an denen die grausamen Taten,  
von denen man so viel gehört hatte, begangen wurden und  
man versteht es nicht.

Die Dimensionen, in denen die Judenvernichtung stattgefunden hat,  
sind unvorstellbar. Genauso die Grausamkeit,  
die von Menschen an anderen Menschen verübt wurden.

Man besucht diesen Ort und bekommt einen Einblick in das schmerzhaftes Leben der

Häftlinge und kann sich ein verschwommenes Bild von ihrem Alltag machen, doch man versteht es nicht.

Aber darum geht es auch nicht. Es geht ums Gedenken.

Die eigenen Gedanken darauf zu richten, was passiert ist, sich darauf zu konzentrieren, wie grausam und unmenschlich Menschen sein können und darum diese Verbrechen niemals zu vergessen, damit es nie wieder passiert.

## **n) Luis Kolb**

Ab Dezember 2018 wurden wir in mehreren Vortreffen unter anderem auch mit Referaten auf unsere Gedenkstättenfahrt und insbesondere auf die Besichtigung der Lager von Auschwitz vorbereitet. Zu diesem Zeitpunkt habe ich mir eigentlich noch gar nicht so viele Gedanken zu der Reise und den Eindrücken und Gefühlen, die mich vielleicht beschäftigen könnten, gemacht. Das lag zum Teil sicher daran, dass ich bereits im Frühjahr 2014 gemeinsam mit meiner Familie das Konzentrationslager Buchenwald besucht hatte. Das Konzentrationslager Buchenwald liegt in der Nähe von Weimar in Thüringen und gehört zu den größten Konzentrationslagern Deutschlands. Heute weiß ich, dass es im Gegensatz zu Auschwitz sehr klein war. Vielleicht lag es daran oder an den weniger realistischen Ausstellungen, vielleicht an meinem Alter, denn ich war damals 12, so dass ich keinerlei negative oder traurige Erinnerungen daran hatte. So freute ich mich auf die Reise und ehrlich gesagt, natürlich auf die Zeit mit meinen Freunden und auf das Wiedersehen mit Polen. Ich habe ja auch schon 2017 am Schüleraustausch teilgenommen und wusste bereits, wie cool auch Krakau ist.

Und dann kam Auschwitz!!!

Wir hatten einen ganz tollen „Reiseleiter“, der uns wirklich viele Details und geschichtliche Hintergründe erklären konnte. Trotzdem kann ich nur sagen - es ist einer der schrecklichsten Orte, die ich bisher gesehen habe. Ich kann es wirklich schwer in Worte fassen, was man an diesem Ort fühlt. Die Ausstellung mit den Haaren, personalisierten Koffern und besonders der große Haufen tausender kleiner Kinderschuhe, die ihnen auf dem Weg in die Gaskammer abgenommen wurden, habe ich immer noch vor Augen. Es war der Moment im Stammlager Auschwitz, in dem ich mir die damaligen Bedingungen wirklich bildlich vorstellen konnte. Das Stammlager war aber nur ein Bereich des riesigen Komplexes. Auschwitz wurde immer weiter ausgebaut und perfektioniert und bestand aus drei Hauptlagern (dem Stammlager, Auschwitz-Birkenau und Auschwitz-Monowitz). Auschwitz-Birkenau war dann für mich noch mal um einiges emotionaler. Da stand ich dann mittendrin und schaute mir nicht mehr bloß eine Ausstellung an. In den einzelnen Baracken fühlte man die schrecklichen Bedingungen, die Enge und konnte sich die verzweifelte Lage der Häftlinge

noch besser vorstellen. In einer Baracke des Frauenlagers konnte ich nachempfinden, wie furchtbar erniedrigend und beängstigend es für die viel zu vielen Frauen in dem kleinem „Etagenbett“ auf Stroh gewesen sein musste.

Heute ist mir klar geworden, dass eigentlich jeder Mensch einmal Auschwitz besuchen müsste. Auch mehr als 70 Jahre nach Kriegsende muss das Gedenken an all die Menschen, denen hier unsagbar Schreckliches angetan wurde, aufrechterhalten bleiben. Erst wenn man diese Gedenkstätte besucht, kann man verstehen, was es für Menschen gewesen sein müssen, die anderen Menschen so etwas angetan haben. Nur wer das versteht, kann „zukünftige Generationen“ vor den auch heute immer wieder aufkeimenden „Hassparolen“ gegen Menschen warnen. Insbesondere deshalb, weil die letzten Überlebenden bald nicht mehr unter uns sein werden, ist es wichtig, dass die Erinnerung aufrechterhalten wird. So etwas wie „Auschwitz“ darf sich nie wiederholen. Nirgendwo auf der Welt! Es ist nun der Auftrag auch unserer Generation Auschwitz nie zu vergessen und die Lehren daraus zu ziehen.

Ich werde Auschwitz nie vergessen....

## **o) Kaja Kubotz**

Vor der Fahrt wusste ich nicht wirklich, wie ich mich auf ein Ort wie ein Konzentrationslager mental vorbereiten soll. Es war unmöglich. An einem Ort wie Auschwitz, kann man erst dann alles realisieren, wenn man da ist und den Ort vor Augen hat. Auf dem Hinweg habe ich mir nicht so viele Gedanken gemacht, wie es sich am nächsten Tag anfühlen wird, an so einem Tatort zu sein, der die Menschheit bis zum heutigen Tag berührt und Schamgefühle weckt. Unserer Schlafplatz war nur wenige Minuten vom Stammlager entfernt. Aus unserem Fenster sah man eine Reihe von Blöcken. In dem Moment wusste ich noch nicht, was jeder einzelne Block für einen historischen Hintergrund hatte.

Am nächsten Morgen war es soweit. Als ich durch das Tor des Stammlagers ging, vorbei an dem Schild "Arbeit macht frei" fing ich an, den Weg, den wir gingen anzustarren und mir vorzustellen, dass genau auf diesem Weg tausende von Männern, Frauen und Kindern zum Tod gingen. Es war schwer, alles was wir erzählt bekommen haben, an sich ranzulassen. Die größten Auslöser waren für mich die Bilder, die an den Wänden hingen und die Geschichten der Zeitzeugen, die Herr Grümme oder die anderen aus der Gruppe vorgelesen haben. Ich weiß noch als einmal bei einem Bild, auf dem ein abgemagertes Kind zu sehen war, stehengeblieben bin. Ich hatte solange in die Augen des Kindes geguckt, bis mir die Tränen runterflossen. Ich konnte in dem Moment den Schmerz und die Qual dieses Kindes spüren. Es hatte sich angefühlt als würde jemand mein Herz zerdrücken. Es gab für mich viele Momente auf dieser Fahrt, die mich mit ein paar von meinen Freunden nähergebracht haben. In diesen Augenblicken, in denen ich weinte und meine Freunde

umarmte, gingen mir alle grausamen Bilder, die ich an jenem Tag gesehen habe, durch den Kopf. Es hat sich wie ein Loch der Ungewissheit in meinem Herzen angefühlt und in dem Moment, wo mich meine Freunde umarmten, wusste ich, dass ich wahre Freunde um mich hatte. Wir unterstützten einander so stark, dass sich das Loch irgendwann im Laufe der Zeit angefangen hatte mit Liebe und Freundschaft zu füllen. Jedes Loch, jede Lücke, jeder Schmerz, den ein Mensch in sich trägt, kann durch Liebe geheilt werden. Für diese Erfahrung werde ich meinen Freunden immer dankbar sein.

Auf dem Weg nach Krakau erfuhr ich von meinem Bruder etwas, was mich innerlich zerrissen hatte. Mein Urgroßvater hat Auschwitz überlebt. Es ist ihm damals gelungen, als Häftling aus Auschwitz zu fliehen. Er versteckte sich im Wald solange, dass er nicht einmal mitbekommen hatte, dass der Krieg bereits vorbei war. Er berichtete später seinen Angehörigen von Experimenten, die an ihm durchgeführt wurden.

Er war der **Häftling mit der Nummer 7703** im Stammlager von Auschwitz im Jahre 1941.

Plötzlich erschien alles in einem ganz anderen Licht. Ich war irgendwo froh darüber, dass ich erst nach meinem Aufenthalt in den Lagern von Auschwitz von dieser Geschichte meines Urgroßvaters erfahren habe. Ich glaube, dass es ansonsten für mich zu einer viel zu großen Belastung geworden wäre.

Dank dieser Fahrt habe ich sehr viele neue Erfahrungen und Informationen, die wichtig für meine Zukunft sein werden, erlernt. Ich habe Dinge gesehen, die mein Weltbild für immer verändert haben. Ich habe neue Kontakte geknüpft und hatte mit meinen Freunden das große Glück, zu erleben was es heißt, füreinander da zu sein. Diese Zeit werde ich nie vergessen und werde jede einzelne Erinnerung in meinem Herzen behalten.

p) Marlene Penkert



## q) Drenica Prekazi



## r) Alia Sabra

Viele meiner Freunde, die bereits in den vorherigen Jahren an der Gedenkstättenfahrt teilgenommen haben, haben mir den gleichen Tipp gegeben:

„Hab' nicht zu große Anforderungen an deine Emotionen. Das was du fühlst, hat oft wenig mit dem zu tun, was du rauslässt.“

Das machte für mich viel Sinn und so konnte ich mich zwar nicht auf das vorbereiten, was mich erwarten würde, doch ich wusste, dass wenn ich nicht die einzige war, die so fühlte wie ich vielleicht fühlen würde. Viele von uns hatten Angst, zu distanziert, emotionslos oder schlicht und ergreifend nicht traurig genug zu sein. Ich kann in diesem Text nicht für die Gruppe sprechen oder mehrere Personen, die sich ähnlich fühlten, da man sich nie zu 100% in eine Person, und schon gar nicht in mehrere Personen hineinfühlen kann, aber ich kann sagen, dass wir uns in unseren zahlreichen Gesprächen auf der Fahrt viel Ehrlichkeit, Aufrichtigkeit und Interesse geschenkt haben.

Wie bereits erwähnt, habe ich vor der Fahrt bereits viele Eindrücke aus den Erfahrungen meiner Freunde bekommen, also kamen die „größten Shocker“ nicht völlig unvorbereitet auf mich zu. Ich habe erwartet, dass wir direkt gegenüber vom Stammlager Auschwitz schlafen würde, dass wir die

Krematorien, Baracken, Menschenwaggons und verbliebene Gegenstände der Gefangenen sehen würden und dass wir zahlreiche Namen und insbesondere die Geschichten zu den Namen hören und lesen würden, die einem den Boden unter den Füßen wegziehen würden. Und genau das war es. Man war darauf vorbereitet, das alles zu sehen und zu hören, aber man konnte sich keine genauen Vorstellungen zu dem Ganzen machen. Das Leid und Schicksal einer einzigen Person schien schon so schmerzhaft und untragbar, dass alles Leid, was an den Orten von Auschwitz aufeinandertraf, nicht zu fassen war. Dieses Gefühl stumpfte mich irgendwann ab. Die ersten beiden Tage, waren besonders emotional für mich und ab dem dritten Tag, konnte ich nur noch Informationen aufnehmen. Ich war aufgewühlt, aber das war ich sowieso rund um die Uhr, bis wir nach Krakau fuhren. Das Aufgewühltsein begleitete mich zwar immer, aber ich konnte ab dem dritten Tag keine Gefühle von Trauer mehr empfinden. Das hemmte mich aber auch nicht sonderlich - es war etwas, was ich gelernt hatte, ich wusste, dass ich nicht empathielos war, auch wenn ich nicht mehr weinen konnte. Ich vertraute meinem Kopf und Körper, der sich scheinbar selbst vor den ständigen Emotionen und Eindrücken schützen musste. Es gab jedoch einen Zwiespalt, in dem ich mich sehr oft befand: „Wie viel kann ich jetzt noch und was bin ich dem allem hier schuldig?“.

Ich wollte mich voll und ganz auf die Sachen einlassen, um so nah wie möglich an das Geschehene heranzukommen, doch auch mal Stopp zu sagen und Halt vor sich selbst zu machen, war oft schwer und fühlte sich auch nicht immer gut an. Ich hatte das Gefühl, es dem Geschehenen und dem Leid der Gefangenen schuldig zu sein, mir alles anschauen zu müssen um mich so gut wie möglich in ihre Lage hineinfühlen zu können. Irgendwann entwickelte sich in den vier Tagen aber ein natürlicher Sensor, der mir sagte, was ich gerade konnte und was nicht.

Was mir außerdem sehr half, waren die viele Freiheiten, die wir hatten. Unsere begleitenden Lehrer, Frau Posselt, Frau Kern und Herr Grümme, nahmen sehr große Rücksicht auf uns und da es nun mal eine sehr emotionale und anspruchsvolle Fahrt ist, bei der man sich auf intensivste Art selbst nochmal anders kennenlernt, wurde uns die Zeit, der Abstand und der Rückzug immer gegeben, wenn wir ihn benötigten.

Gegen Ende unserer vier Tage in Oswiecim freuten wir uns alle nach Krakau zu fahren und das Geschehene nochmal ein wenig verarbeiten zu können. Das Thema Holocaust war natürlich nicht aus der Welt, als wir nach Krakau fuhren, denn wir beschäftigten uns auch dort noch mit dem Judentum und der Geschichte der Juden in Polen, aber wir hatten die Zeit und Möglichkeiten, uns auch mit anderen Themen auseinanderzusetzen.

Und Krakau macht es einem nicht schwer, sich abzulenken. Die wunderschöne Altstadt, in der unser Hostel lag, das jüdische Viertel Kazimierz und die besondere Stimmung in dieser Stadt überwältigte mich mit ihrem Scharm und ihrer Jugendlichkeit trotz ihrer Jahrhunderte alten Stadtstrukturen, die bis heute erhalten sind und zum Glück nie zerstört wurden. Wir haben eine sehr gute Zeit miteinander verbracht, sind jeden Abend gemeinsam essen gegangen und konnten dieses gewisse "Klassenfahrtgefühl" nochmal aufleben lassen. Morgens bis mittags gab es Inhalte

zur Geschichte Krakaus, den Juden in Polen und einmal trafen wir uns mit einem Rabbiner. Dann hatten wir nachmittags Freizeit und abends trafen wir uns alle wieder. Die Stimmung war ausgelassen und schön und ein sehr passender und guter Abschluss für unsere Gedenkstättenfahrt.

Es ist unglaublich schwierig, all das Geschehene und das was ich in Polen erfahren hab, in einem Text zu verfassen, da man immer auf sehr viele Sachen verweisen muss und vieles auch jetzt schwierig zu rekonstruieren ist. Ich glaube, dass die Worte wie intensiv, emotional oder aufschlussreich das Ganze sehr gut umschreiben, doch all das, was in diesen acht Tagen um einem und mit einem geschehen ist, ist für mich unmöglich und zu groß, um es ausreichend in einen Essay zu bringen.

Ich möchte mich aber bei den Schülern und den Lehrern bedanken, die sich gegenseitig auf dieser Fahrt verbal und nonverbal unter die Arme gegriffen haben und offen aufeinander zugegangen sind.

### s) Selina Salman



Nie wieder. Nie wieder Auschwitz. Das war nicht nur das Motto unserer Gedenkstättenfahrt 2019 ins Konzentrations- und Vernichtungslager Auschwitz, sondern auch ein Satz, mit dem ich mich täglich auseinandersetzen will - und auseinandersetzen muss. Wieso dies zwingend notwendig ist, werde ich im Laufe meines Essays versuchen zu veranschaulichen.

Doch zunächst möchte ich mich bei allen Lehrern und Institutionen bedanken, die uns bei dieser wichtigen Fahrt unterstützt und begleitet haben, und vor allem ein großes Dankeschön an Herrn Grümme, der mit seiner Idee, eine Gedenkstättenfahrt am Hansa-Gymnasium zu organisieren, bereits das Leben vieler Schüler verändert hat – so auch meins.

Auschwitz ist das Synonym für eines der grausamsten Völkermorde der Menschheitsgeschichte und ein erstaunliches Beispiel dafür, was Fanatismus, Rassismus, Diskriminierung und Antisemitismus auf dieser Welt anrichten können. Nach der Ernennung Hitlers zum Reichskanzler dauerte es nicht lange, bis den Juden in Deutschland jegliche Rechte entzogen wurden. Die Nürnberger Gesetze, die bereits 1935 in Kraft traten, verboten die Eheschließung zwischen jüdischen und „arischen“ Bürgern; und dies war noch lange nicht das Ende.

Das erste Lager, das wir besuchten, war Auschwitz I, das Stammlager. Dies war auch das Lager, für das die meisten Touristen anreisten. Der Tag, an dem wir dort waren, war – trotz des Regens und Schnees am vorherigen Tag – so sonnig, hell, und warm, dass es schon fast „falsch“ erschien. In Medien wird Horror und Tod oft unter einem düsteren, grauen Himmel dargestellt, aber selbst Auschwitz hatte seine sonnigen Tage. Und selbst dies trug nicht dazu bei, die Stimmung aufzuhellen.

Wir liefen durch das berühmte Eingangstor. „ARBEIT MACHT FREI“, ein feierlich klingender Satz, der in Wirklichkeit ein gängiger zynischer Propaganda-Spruch der Nationalsozialisten war. Das Lager war in Blöcke geteilt, Steingebäude, die entweder als Gefängniszellen oder als Folterstätte genutzt wurden. Plötzlich waren wir umgeben von einem Stacheldraht und Wachtürmen aus Holz. Ich hatte ein mulmiges Gefühl in meinem Magen. Die meisten Gebäude wurden in Museen umgebaut, in denen verschiedene Ausstellungen zu besichtigen waren, einschließlich die alten Wertsachen der Häftlinge, die entweder verloren gingen oder den Häftlingen geklaut wurden. Räume, gefüllt mit tausenden von Schuhen, Koffern, Haaren, Kleidung, Prothesen, Kinderspielzeugen. Wir sahen die Gaskammer des Stammlagers, in denen die Opfer mit Zyklon B getötet wurden; und wir sahen Touristen, die keinerlei Anstalt machten, die Verstorbenen zu respektieren und Ruhe zu bewahren. Kameras in den Händen vieler Touristen, die anscheinend nur gekommen waren, um stolz sagen zu können: „Ich war in Auschwitz.“ Ich wohne am Südfriedhof in Köln, und noch nie hörte ich jemanden stolz berichten - „Ich war am Südfriedhof“.

Eigentlich sollte Europas größter Friedhof doch ein Ort der Besinnung sein. Das frühere Konzentrationslager wirkte wie ein makabrer Ausflugsort. Vor mir lief ein Paar, das in der Gaskammer Fotos von sich schoss, und das Foto kurz darauf noch bewertete. Konnte man nicht wenigstens in Auschwitz sein Handy für 4 Stunden in der Hosentasche lassen?

Es fiel mir schwerer, als ich anfangs vermutet hatte: Ich versuchte zu verstehen, wie man zusehen konnte, wie Millionen von Menschen ums Leben gekommen sind. Bis heute habe ich es nicht verstanden, und ich werde es womöglich auch nie tun. Weil der Holocaust nicht zu verstehen ist. Trotz der anstrengenden Tage, an denen wir das Stammlager besuchten, versuchte ich, wenigstens im Hotel meine Gedanken zu sammeln und zu verdauen, was ich gesehen hatte.

Am dritten Tag besichtigten wir das Lager Birkenau, also Auschwitz II. Jedoch fuhren wir nicht mit dem Bus dorthin, sondern starteten am selben Ort, an dem die Häftlinge mit dem Zug ankamen, der sogenannten alten Judenrampe. An demselben Ort, wo der Nazi-Arzt Josef Mengele über das Leben tausender Menschen entschied: Direkt in die Gaskammer oder weiterleben, sofern man dies als „Leben“ bezeichnen konnte. Für mich persönlich war dieser Ort eine der Schlimmsten, weil kaum einer wusste, was ihn erwartete. Familien, die stundenlang zusammengedrückt im Zug saßen und nicht wussten, wohin es ging. Kindern, die noch ein breites Lächeln auf ihren unschuldigen Gesichtern hatten, wurde oft erzählt, man fahre in den Urlaub. Schwangere Frauen, die das Leid ihrer Wehen kaum ertragen konnten, und froh waren, als sie das Stoppen des Zuges hörten. Väter, die alles dafür geopfert hätten, um ihre Kinder lebend aus diesem Elend zu retten. Schwache, alte, Männer und Frauen, die ihre Enkel vermissten und sich kaum aufrechterhalten konnten. All dies, um kurz nachdem sie aus dem Zug sprangen, ihr Todesurteil zu hören. Zerrissene Familien, weinende Kinder, Mütter, Väter. Schwangere Frauen kamen direkt in die Gaskammer, sofern sie ihren Bauch nicht verstecken konnten. Tausende Bilder und Szenarien kreisten in meinem Kopf und es dauerte nur einen Moment, bis ich anfang zu weinen. Von diesem Ort aus gingen wir allein, jeder für sich, in Richtung Birkenau, bis wir vor dem großen Eingangstor des riesigen Lagers standen. Allein diese Szene machte mich sprachlos. Jedes Geschichtsbuch oder eine einfache Google-Suche kann einen mit Fotos von diesem Ort versorgen und alles, von den Schienen bis zu den Kieselsteinen, ist fast identisch zu dem, was die Häftlinge nach der Entladung aus den Zügen sahen. Nichts bringt einen schneller auf den Boden der Tatsachen, als genau dort zu stehen, wo sie standen, fast genau das zu sehen, was sie sahen, und sich den Schrecken vorzustellen, den sie fühlten, als viele von ihnen direkt aus dem Zug in den Tod getrieben wurden, getrennt von ihren Brüdern und Müttern, Söhnen und Töchtern. Die Baracken im Konzentrations- und Vernichtungslager Birkenau sind für jeden offen zugänglich. Dort wurden Häftlinge in Hochbetten gestopft und mussten sich Tag für Tag übereinanderlegen, um ihren endgültigen Tod entgegen zu gehen, der aufgrund mangelnder Versorgung mit Nahrung, unzureichender Kleidung sowie extremster Sklavenarbeit sich in den allermeisten Fällen spätestens nach drei Monaten einstellte. Die schmutzige, beengte, unmenschliche Realität war schockierend. Viele von ihnen

starben an Hunger und Krankheiten und den schrecklichen Lebensbedingungen im Lager. Als wir weitergingen, sahen wir die Überreste der Krematorien, wo die meisten Häftlinge verbrannt wurden und ihre Asche in die nahegelegenen Teiche geworfen wurde. Einer der unangenehmsten Teile des Tages war, dass es so kalt war, dass ich es kaum erwarten konnte, im Hotel zu sein, um dicke warme Socken anzuziehen. Nach einigen Stunden fühlten sich meine Füße an, als wären sie abgefroren – und dass trotz der Winterschuhe, die ich an dem Tag trug. Was fühlten die Millionen Menschen, die bei tiefsten Minusgraden arbeiten und schlafen mussten? Ausgehungert, nur leicht und dünn bekleidet. Sie hatten keine Jacken, die sie zuschnüren konnten, wenn ihnen kalt war. Sie mussten es ertragen. Als ich mir dies vorstellte, änderte sich mein Zustand schlagartig. Plötzlich war mir nicht mehr kalt.

Wir besichtigten die SS-Wachtürme in Birkenau. Während ich die Treppen hochstieg, versuchte ich mich in die Lage eines SS-Offiziers einzufühlen. Obwohl ich ein Mensch bin, der sich sehr schnell und sehr intensiv in andere Menschen einfühlen kann, war dies in jeder Hinsicht unmöglich. Wie sie auf die Stufen traten, wie sie aus dem Fenster blickten, wie sie sich oben lachend mit ihren Kollegen unterhielten, während unten Menschenexperimente ausgeübt wurden, Menschen verhungerten, Leichen zu den Krematorien gebracht wurden. Vielleicht ist es genau diese mörderische Effizienz, genau diese ekelhafte „Rationalität“, die mir Schwierigkeiten bereitet, das Unfassbare in Auschwitz zu begreifen.

Auf dieser Reise haben wir eine Gefühlslage aus Angst, Nervosität und Aufregung erlebt. Es wird einen verfolgen, und es wird schmerzen. Vielleicht entscheidet man sich aus dieser Kombination von Gründen auf einen Besuch von Auschwitz zu verzichten, aber meiner Meinung nach gelingt es einem nur zu leben und zu lernen, wenn man seine Komfortzone verlässt. Wer in Holocaust-Witzen noch Humor entdecken kann oder wessen Verständnis auf die farblosen Wörter eines Geschichtsbuchs beschränkt ist, sollte unbedingt die Reise nach Auschwitz antreten.

Obwohl ich weiß, dass der Holocaust immer weiter im Sog der Geschichte verschwinden wird, ist und bleibt es eine Erfahrung unserer Vorfahren, und ich sage bewusst Vorfahren, denn obwohl ich in meinem familiären Umfeld keinen Kontakt zu Opfern des Nationalsozialismus hatte, fühle ich mich mit ihnen verbunden. Das Verbrechen des Holocausts war kein Verbrechen gegen eine bestimmte Rasse. Es war ein Verbrechen gegen die gesamte Menschheit – und es ist unsere Aufgabe, solch ein Verbrechen zu verhindern. Wenn man über das Naziregime und den Holocaust spricht, redet man oft so, als wäre es viele Jahre her. „Damals“, „als Hitler noch an der Macht war“, „1945“.

Es fällt mir schwer, zu begreifen, dass „1945“ erst rund 70 Jahre her ist. 70 Jahre. Viele unserer Großeltern sind erst über 70. Was „damals“ geschah, kann sehr schnell zum hier und jetzt werden. Der Rechtspopulismus steigert sich in zahlreichen Ländern, antidemokratische Kräfte versuchen,

die bestehende Ordnung zu stürzen. Dies dürfen wir nicht zulassen. Wir dürfen nicht zulassen, dass verschiedene Menschengruppen ihre Rechte verlieren und Opfer eines autoritären Regimes werden. Wir dürfen nicht zulassen, dass Menschen aufgrund ihrer Sexualität, ihrer Hautfarbe, ihrer Religion ausgegrenzt, genötigt, und beschimpft werden. Und es reicht nicht aus, sich einen „Demokraten“ zu nennen. Es reicht nicht aus, zu *denken*, dass jeder Mensch die gleichen Rechte verdiene. Es ist unsere Aufgabe, aktiv und gezielt dafür zu *kämpfen*, dass die Demokratie erhalten bleibt. Auch wenn wir die Vergangenheit nicht mehr ändern können, so können wir aber aus ihr lernen – denn Geschichte steht immer in der Gefahr sich zu wiederholen. Diese Einsicht habe ich aus Auschwitz mit nach Köln genommen.

## t) Maria-Laura Schlageter

Die Gedenkstättenfahrt war für mich eine ganz besondere und intensive Erfahrung. Ich nahm an dieser Fahrt teil, um näheres über dieses düstere Kapitel Deutschlands zu erfahren und um aus den während der Fahrt gemachten Erfahrungen zu lernen.

Es ist mir sehr schwer gefallen zu begreifen, was dort in Auschwitz passiert ist, denn in Auschwitz wurden Menschen ermordet: Durch schwerste Arbeit im tiefsten Winter oder durch einen direkten Weg in die Gaskammern, Menschen wie Du oder Ich; Menschen wie meine Eltern oder meine Freunde; und das unter unmenschlichsten Bedingungen und in einer industriellen Art und Weise, dass mir schlecht geworden ist, als ich schließlich begriffen habe. Das Begreifen ist erschütternd. Die Gedenkstättenfahrt war eine tief emotionale Fahrt, die mich sehr berührt hat und von der ich wohl gerade deshalb vieles mitnehmen konnte.

Besonders ergriffen hat mich die Kunstaussstellung des Auschwitzüberlebenden Marian Kołodziej im Minoritenkloster bei Oświęcim/Auschwitz, der in seinen Bildern seine Erlebnisse als Auschwitzgefangener reflektiert und verarbeitet hat. Der Künstler konnte viele Jahre nach der Befreiung von Auschwitz durch das Malen seine Erlebnisse und Erfahrungen auf die Bilder projizieren. In seinen Bildern wird das Leid, das in Auschwitz geherrscht hat, deutlich spürbar und man hat einen Eindruck davon, wie fürchterlich die alltägliche Diskriminierung, der Terror und physische Schmerz für die Opfer gewesen sein muss. Ich bin mir sicher, dass die Opfer mentale Mauern errichten mussten, um diese Geschehnisse überleben zu können.

Bei der Besichtigung des Stammlagers und des riesigen Lagers in Auschwitz Birkenau herrschte eine trübe Atmosphäre. In Auschwitz Birkenau beeindruckten auf beängstigende Art und Weise die Dimensionen dieser gesamten Anlage. Mir missfällt das allmähliche Verkommen dieser Gedenkstätte zu einer bloßen Touristenattraktion. Dadurch geht der Respekt, die Pietät und noch

wichtiger die präventive Funktion der Gedenkstätte verloren, deren Wert mir im Laufe der Reise immer klarer wurde, da mir vor Augen geführt wurde, wie wichtig es ist, die Menschen an die tragische Vergangenheit dieses Ortes heranzuführen, um zu verhindern, dass sich solch ein Leid wiederholen könnte. Dieser Ort ist so wichtig, um die Menschen für die Gefahren, die Hass und Diskriminierung mit sich bringen, zu sensibilisieren.

Doch diese Fahrt hat mir nicht nur die tragischen und fürchterlichen Ereignisse des Holocaust bewusst gemacht, sondern sie hat mir auch ermöglicht, einen genaueren Einblick in die jüdische Religion zu erhalten. In einem Gespräch mit einem Rabbiner der jüdisch orthodoxen Gemeinde von Krakau habe ich viel über das Judentum und das Leben mit der eigenen Religion erfahren. Dieses Gespräch mit einem tief religiösen Menschen wirft natürlich auch viele Fragen auf, wie zum Beispiel die Frage, ob man das Verbot von Homosexualität heute noch so vertreten kann, was wir anschließend in einer Diskussion mit ihm besprechen und klären konnten.

Auch der Besuch mehrerer Synagogen und die Führung durch die jüdisch geprägte Stadt Krakau haben mir sehr dabei geholfen, einen tieferen Einblick in die alte jüdische Tradition zu erhalten.

Nach der intensiven Zeit in Auschwitz war es mir besonders wichtig, genaueres über die Opfer zu erfahren und einen Einblick in das Judentum zu erhalten.

In dem Zusammenhang ist mir bewusst geworden, dass die Denkweise der Nationalsozialisten auf grundlosem Hass basiert. Wir dürfen nicht zulassen, dass sich solch eine Denkweise erneut in unsere Köpfe drängt.

Doch leider bekomme ich mit, dass Menschen immer noch gemobbt, diskriminiert oder ausgeschlossen werden, zum Beispiel weil sie homosexuell sind oder vielleicht vegan leben; weil sie **nicht** rauchen oder Alkohol trinken möchten; weil sie **nicht** die neuste Kleidung oder das neuste Handy besitzen.

Damit sich so ein Denken innerhalb einer Gesellschaft nicht noch einmal ausbreiten kann und zu so schrecklichen Ausmaßen führt, ist es wichtig, weiterhin solche Fahrten für Schülerinnen und Schüler sowie Lehrer zu ermöglichen und in der Schule ein wertschätzendes Denken zu fördern.

Die Gedenkstättenfahrt war eine tief emotionale Fahrt, die meinen Horizont erweitert hat. Ich hoffe, dass ich meine Eindrücke und Erfahrungen weitergeben kann – an Familie, Freunde, Bekannte, um so auch einen kleinen Beitrag zur Erinnerung zu leisten.

Gleichzeitig möchte ich versuchen, neuem grundlosem Hass entgegenzuwirken, um zu verhindern, dass dieses Denken erneut solche Ausmaße entwickelt.

## u) Clara Schulte

An dem letzten Tag unseres Besuchs in Auschwitz Birkenau haben wir das kleine zerstörte Bauernhaus, das weiße Haus, aufgesucht. Es wurde als provisorische Gaskammer genutzt, was jetzt aber kaum noch zu erkennen war. Nur den Grundriss des Hauses konnte man noch sehen. Uns wurde erzählt, wie die Nazis absichtlich alle Krematorien und Gaskammern zerstört hatten, um zu vertuschen, was sie in Auschwitz Birkenau für Verbrechen begangen haben. Als wir uns dann auf dem endlos scheinenden Weg aus dem Lager heraus befanden, konnte ich nicht aufhören daran zu denken, was wohl wäre, wenn niemand überlebt hätte, um seine Geschichte zu erzählen?

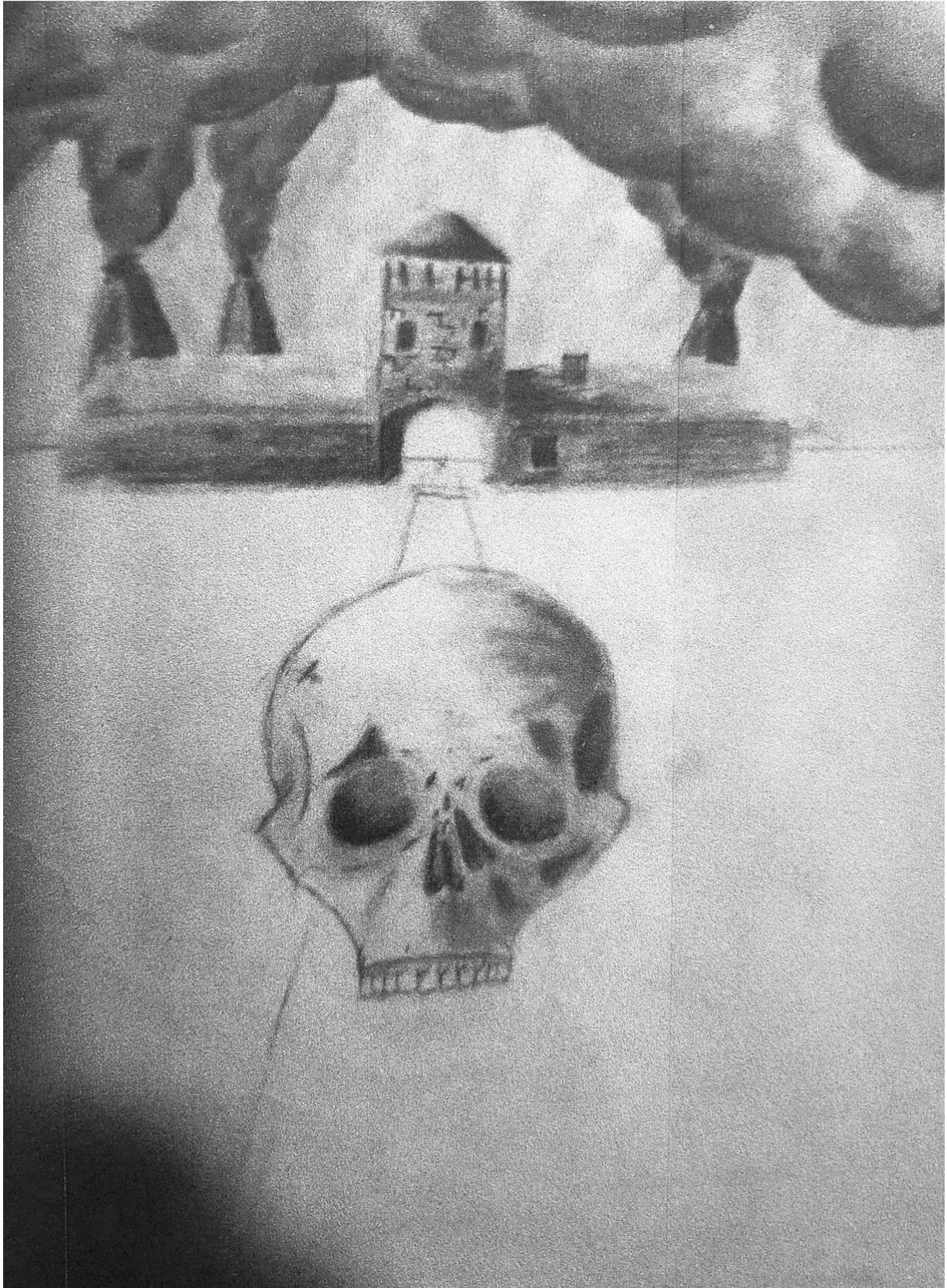
Und wenn es den Nazis gelungen wäre, alle Beweise ihrer Verbrechen zu zerstören? Was wäre aus der friedlich aussehenden Wiese hinter dem weißen Haus geworden, auf welcher die Asche von hundert Tausenden von Toten liegt? Wäre es heute das Feld eines Bauern oder würden dort Familienhäuser stehen? Was wäre, wenn die Welt nie von dem Massenmord in Auschwitz erfahren hätte?

In dem Moment ist mir klar geworden, wie wichtig es ist, dass wir niemals vergessen, was passiert ist.

Denn nur so kann man daraus lernen. Es darf auf keinen Fall geduldet werden, dass Menschen diesen Teil unserer Geschichte verleugnen, dennoch gibt es Menschen die das tun. Aber auch wenn es vermutlich immer wieder Menschen geben wird, die nicht daraus lernen wollen, müssen wir weiter daran erinnern.

Es gibt keinen Grund, irgendeinen Menschen zu diskriminieren, weder aufgrund seines Glaubens, seines Aussehens, der sexuellen Ausrichtung oder seiner Herkunft! Aber auch wenn es immer noch Menschen gibt, die das nicht verstanden haben, müssen wir unbedingt verhindern, dass so etwas noch mal passiert.

v) Till Schwarz



## w) Jan Thelen

Zuerst einmal muss man sagen, dass ich die schlimmsten Erwartungen hatte, die man sich vorstellen kann. Aufgrund der vielen Filme, die man durch die Eltern und die Schule gesehen hat und vieles gehört und gelesen hat, werden einem die schlimmsten Vorstellungen in den Kopf gesetzt, die es in der Menschheit je gab. Und die Wahrheit ist, dass diese Vorstellungen ganz und gar real waren, diese sogar noch übertreffen und immer stärker werden, wenn man einmal vor Ort ist und man mit der Vergangenheit, den Taten der Generationen vor uns konfrontiert wird.

Dennoch realisiert man im ersten Moment nicht richtig, wo man sich gerade befindet und dann irgendwann merkt man: Ich stehe einfach auf dem schrecklichsten und furchtbarsten Ort der Erde. So etwas zu fühlen ist schlimm, denn für das, was damals passiert ist, gibt es keine Steigerung.

Die Stimmung in der Gruppe war immer sehr bedrückend und still; einige konnten sich nach einiger Zeit nicht mehr beherrschen, was einem selbst noch mal mehr Kraft und Beherrschung über sich selbst nahm. Dennoch konnte ich durchhalten. Ich glaube, es lag auch daran, da ich diese schlimmen Erwartungen schon davor hatte und ich mich daher relativ gut vorbereitet habe, wie es dort sein wird.

Meiner Meinung nach sollten das alle Menschen machen, die dorthin fahren. Nehmt das nicht auf die leichte Schulter! Denn wenn man eine solche Fahrt macht, kann man sich sehr schnell in einem Albtraum befinden, der noch vor 70 Jahren Realität war. Ich kann nur von Glück reden, das ich diesen nicht hatte.

Allgemein kann ich nur *Danke* sagen an meine Mutter, denn ohne sie wäre ich wahrscheinlich nie mit auf diese Fahrt gefahren und natürlich *Danke* an Herrn Grümme, denn ohne ihn würde diese Fahrt an unserer UNESCO-Schule gar nicht stattfinden. Diese Fahrt kann ich eigentlich nicht in Worte fassen - danke das ich Teil dieser Fahrt sein durfte!

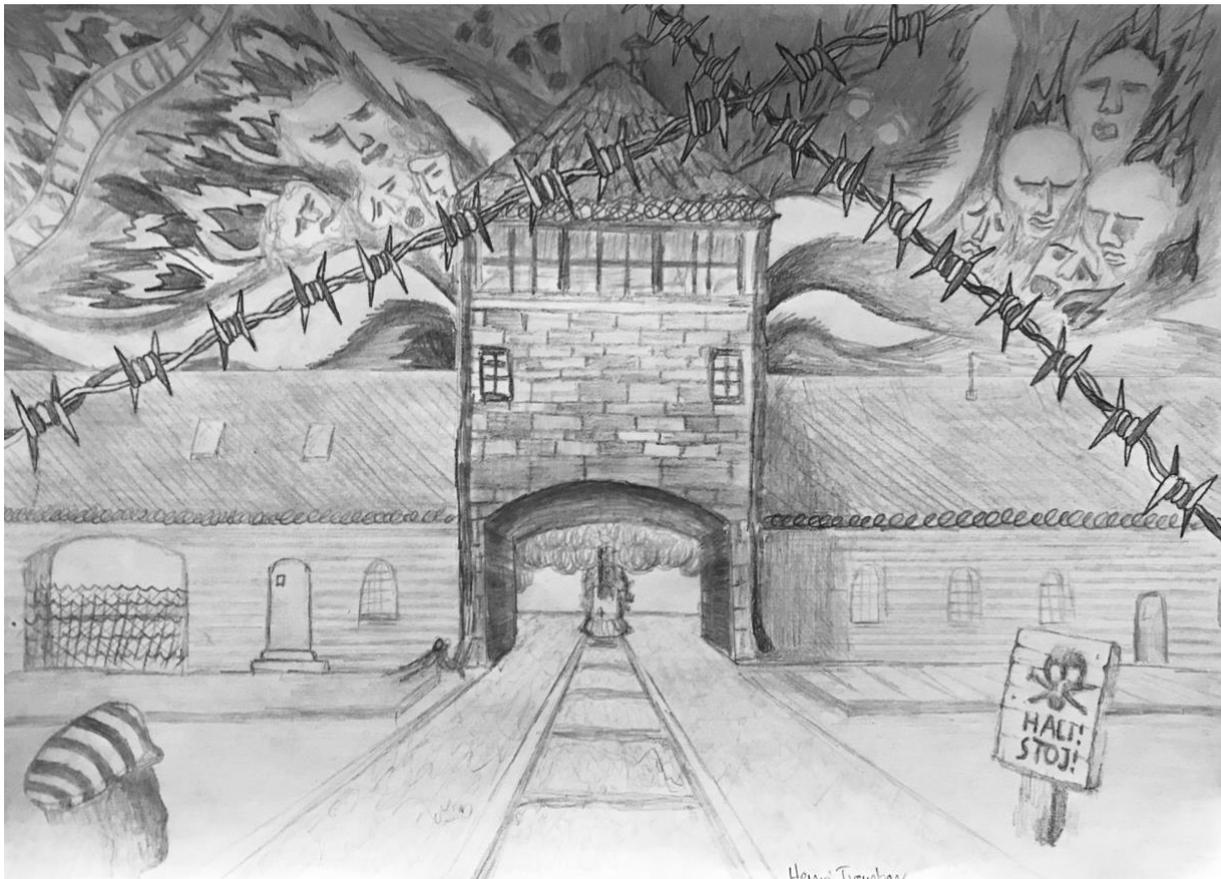
Ah, und eine Sache habe ich noch:

Vergesst nicht, zu was für schrecklichen Dingen Menschen fähig sind. Es geht nicht darum, nur an die Deutschen zu denken, was sie Grauensvolles und Widerliches damals getan haben. Die ganze Welt darf das nicht vergessen, also fahrt dorthin!

Denn jeder, der nach Auschwitz fährt, sollte daraus lernen, dass so etwas in unserer Geschichte nie wieder passieren darf.

Denkt darüber nach!

## x) Henri Trambow



## y) Emma Walden

Die Gedenkstättenfahrt nach Auschwitz und Krakau war eine Fahrt, die teils meinen Erwartungen entsprach, sie in manchen Teilen jedoch auch nicht erfüllt hat. Und Letzteres weder im positiven noch im negativen Sinne, denn ich glaube, ein Besuch in einem Konzentrations- oder Arbeitslager ist ohnehin nicht ganz plan- und berechenbar. Wie man reagieren wird, erfährt man erst in der Sekunde, in der man alles erlebt und mit eigenen Augen sehen kann. Obwohl selbst dort mir alles noch fern erschien.

Die ersten Tage haben wir in Auschwitz verbracht. Obwohl das Stammlager so nah an unserem Hotel lag, war es trotzdem möglich, nicht nur bedrückt beim Essen oder im Zimmer zu sitzen. Doch die Zeit vor Ort im Konzentrationslager Auschwitz I war von Schweigen begleitet. Ein paar haben von körperlichen Schmerzen berichtet, die aufkamen, als wir das Lager betraten und verschwanden, als wir es wieder verließen, doch ich denke, jeder konnte spüren, wie sehr ein solcher Ort Einfluss auf die eigenen Gedanken und Gefühle nimmt. Man kann es sich ähnlich vorstellen wie bei einem Besuch auf dem Friedhof. Nur, dass diese Lager ganze Massengräber

sind. Und doch habe ich vorher gedacht, es wäre schlimmer das Stammlager zu sehen. Die steinernen Häuser, die vorher Kasernen waren und von der SS zu den Unterkünften der Häftlinge umfunktioniert wurden, wirkten auf mich wie Häuser eines verlassenen Dorfes. Nur der Stacheldrahtzaun, der die ganze Zone eingrenzte, sowie das Schild am Eingang des Stammlagers "*Arbeit macht frei*" haben optisch diesem Eindruck entgegengewirkt. Ich konnte mir nur schwer vorstellen, wie viel Leid hier tatsächlich vorgefallen ist. Selbst die Menge an Haaren und Schuhen der Häftlinge, die in Massen hinter Glaswänden aufgeschichtet lagen, konnten mir nicht ganz mitteilen, dass dies der Ort sein soll, an dem sich die Grausamkeiten zugetragen haben.

Viel näher ging mir dafür alles in Auschwitz Birkenau und dort dann dem Bereich des Frauenlagers. Es war eine völlig andere Dimension als das Stammlager, sowohl in der Größe als auch bei den Einblicken in das Leben der Häftlinge.

An diesem Tag regnete es und der Boden unter unseren Füßen bestand nur noch aus sumpfigem Schlamm. Es war kalt und die provisorischen Holzbaracken der Häftlinge haben uns nicht vor der Kälte geschützt. Es ist unvorstellbar, wie sehr die Menschen gelitten haben müssen, allein schon wegen des kalten Winters. Als wir frierend im Wind standen, konnte ich nicht von diesem Gedanken ablassen. Das Stammlager erschien mir im Vergleich dazu *erträglicher*, denn dort gab es wenigstens Wände aus Stein und halbwegs vernünftige Betten. In Birkenau waren es lediglich Planken aus Holz, die übereinander gebaut wurden. Wer Pech hatte, musste unten im Schlamm und in den Fäkalien schlafen.

Die enorme Größe dieses Lagers und zu erfahren, wie perfide und genau die Nazis tatsächlich ihre Verbrechen planten und durchführten, haben in mir Schwindel und Übelkeit verursacht.

Deswegen waren die letzten Tage in der Altstadt Krakaus, eine Erleichterung und haben uns erlaubt, uns von dem, was wir gesehen haben, ein wenig erholen zu können. Dort haben wir uns mit der Geschichte des Fabrikanten Oskar Schindlers sowie der Religion des Judentums beschäftigt. Es tat gut, nun auch die besseren Seiten des Menschen wiederzusehen, denn es gab Personen wie Schindler, die trotz ihrer Erziehung und gesellschaftlichen Stellung gegen die Verbrechen der Nationalsozialisten gearbeitet haben, selbst wenn sie dies nicht von Anfang an taten. Ich glaube, es ist wichtig, auch diese Seite der Geschichte zu behandeln, um daran glauben zu können, dass Menschen nicht nur schlechte Dinge vollbringen können.

Und doch stellt sich einem die Frage, wie man zu damaliger Zeit selbst gehandelt hätte.

Hätte man sich für die richtige Seite entschieden oder wäre man in der Sicherheit und Anonymität der Masse untergegangen? Und dürfen wir uns aus heutiger Sicht überhaupt erlauben zu urteilen? Schließlich verschließen auch wir heute noch die Augen vor Krieg und Korruption in anderen Ländern oder kaufen Dinge, von denen wir eigentlich wissen, dass wir es nicht tun sollten. Auch die Geschichte des Nationalsozialismus' und der Diskriminierung hat Deutschland noch nicht hinter sich gelassen. Es ist häufig leichter wegzuschauen als sich aktiv für etwas einzusetzen, doch das sollte keine Rechtfertigung für unser Handeln sein. Wir sollten uns nicht ohne Grund an die Vergangenheit erinnern.

## 6. Nachbereitung der Gedenkstättenfahrt 2019

### a) EINLADUNG ZUM ZEITZEUGENGESPRÄCH

MIT DR. LEON WEINTRAUB

am Dienstag, 30. April 2019

um 15.30 Uhr

in der Aula des Hansa Gymnasiums Köln



Foto: mit Genehmigung des Maximilian-Kolbe-Werks e.V. Freiburg

Leon Weintraub wurde 1926 als das fünfte Kind einer polnisch-jüdischen Familie in Łódź/Polen geboren. Ein Jahr später starb sein Vater, so dass die Mutter ihn und seine vier Schwestern in Armut unter schwierigen Verhältnissen allein aufziehen musste. Bis zum Kriegsausbruch ging Leon sechs Jahre in die Schule. Mit 13 Jahre erlebte Leon im Zuge des deutschen Überfalls auf Polen im September 1939 den Einmarsch der Wehrmacht auch in seiner Heimatstadt Łódź. Bereits im Winter 1939 musste Familie Weintraub ins Ghetto Litzmannstadt umsiedeln, das von den Deutschen in Łódź errichtet wurde. Im August 1944 wurde Leon mit seiner Mutter und den Schwestern im Zuge der Liquidierung des Ghettos nach Auschwitz-Birkenau deportiert, wo er von seinen Angehörigen getrennt leben musste. Seine Mutter sah er nie wieder: sie wird kurz nach der Ankunft im Lager vergast. Leon überstand die Selektion, da er für arbeitsfähig eingestuft wurde. Sechs Wochen später gelang es ihm, aus Auschwitz nach Dörnhau, in ein Außenlager des KZ Groß-Rosen, zu entkommen. Später folgten die Konzentrationslager Flossenbürg und Natzweiler-Struthof/Offenburg. Die Befreiung erlebte Leon Weintraub kurz vor Ende des Zweiten Weltkrieges durch französische Truppen in Donaueschingen. 1946 nahm Leon in Göttingen das Medizinstudium auf. Er heiratete eine Deutsche und gründete eine Familie. 1950 kehrte Weintraub nach Polen zurück und wurde in einer Frauenklinik in Warschau als Gynäkologe angestellt. 1966

promovierte er. 1969 verlor Dr. Weintraub in Folge des zunehmenden Antisemitismus in Polen seine Anstellung als Oberarzt. Daraufhin wanderte er mit seiner Familie in das neutrale Schweden aus. Der heute 93-jährige Dr. Leon Weintraub lebt mit seiner zweiten Frau Evamaria in der schwedischen Hauptstadt Stockholm und engagiert sich seit mehreren Jahren als Zeitzeuge gegen das Vergessen. Seine Botschaft lautet: „Die Erinnerung an das Geschehene lebendig zu halten, ist eine Art Gewähr dafür, dass so etwas nie wieder vorkommt. - Das Schlimmste ist das Vergessen.“

Alle interessierten Schülerinnen und Schüler der gymnasialen Oberstufe sind hierzu eingeladen und ab 15.15 Uhr dann vom Unterricht befreit. Der WDR wird während dieser Veranstaltung filmen. Jeder Teilnehmende erklärt mit der Anwesenheit sein Einverständnis hierzu.

### **b) „Das Schlimmste ist das Vergessen“ - Dr. Leon Weintraub ist Zeitzeuge der Shoah und berichtete am Hansa-Gymnasium Köln davon**

Der heute 93-jährige Dr. Leon Weintraub hat die Shoah überlebt. Es leben nicht mehr viele Menschen wie er. Heute lebt er in Stockholm und hat sich zum Ziel gesetzt, der Welt zu schildern, zu welchen unvorstellbaren Gräueltaten Menschen fähig sind – und welchen Lebenswillen Menschen aufbringen können. „So lange ich dazu noch in der Lage bin, denn Zeitzeugen wie mich gibt es nur noch wenige.“ Interessierte Schülerinnen und Schüler der gymnasialen Oberstufe sowie Eltern und Lehrende des Hansa-Gymnasiums waren hierzu in die Aula eingeladen. Der WDR und die Kölnische Rundschau haben von dieser Veranstaltung berichtet.

Zu Beginn der Veranstaltung wurden Dr. Leon Weintraub und seine Frau Evamaria durch die beiden Musiklehrer Rudolf Eles und Jakob Ernst mit einem besonderen Stück der Musikgeschichte begrüßt: Die Élegie für Violoncello und Klavier c-Moll op.24 von Gabriel Fauré - Musik, die „unter die Haut geht“, so die Schulleiterin Erika Nausester-Hahn in der Begrüßung auch des Ehepaars Bethe, die mit ihrer Bethe-Stiftung seit 2012 die Gedenkstättenfahrten am Hansa-Gymnasium fördern.

Leon Weintraub redete zwei Stunden vor seinem größtenteils jungen Publikum, frei und ohne Manuskript. Sachlich will er sein, wenn er erzählt - ohne Selbstmitleid will er die Dinge beschreiben, die man sich doch kaum vorstellen kann. Er fühle sich verpflichtet, in der Öffentlichkeit trotz der Strapazen weiterzumachen und zu erzählen, seinen verstorbenen Familienmitgliedern, aber auch den jungen Leuten gegenüber. „Erinnern heißt vergegenwärtigen. Denn so etwas wie damals darf sich nie mehr wiederholen.“ Er kehrt seit den 90er Jahren fast jedes Jahr an die Orte seiner Entmenschlichung zurück - nach Łódź, Auschwitz und Flossenbürg.

Leon Weintraub wurde 1926 als das fünfte Kind einer polnisch-jüdischen Familie in Łódź/Polen geboren. Schon ein Jahr später starb sein Vater, so dass die Mutter ihn und seine vier Schwestern in Armut unter schwierigen Verhältnissen allein aufziehen musste. Bis zum Kriegsausbruch ging Leon sechs Jahre in die Schule. Mit 13 Jahren erlebte Leon im Zuge des deutschen Überfalls auf Polen im September 1939 den Einmarsch der Wehrmacht auch in seiner Heimatstadt Łódź. Bereits im Winter 1939 musste Familie Weintraub ins Ghetto Litzmannstadt umsiedeln, das von den Deutschen in Łódź errichtet wurde. Über vier Jahre musste Leon dort unter menschenunwürdigen Verhältnissen leben und Zwangsarbeit leisten. Hierzu erzählte er seinem aufmerksamen Publikum: „Ihr denkt vielleicht, ihr habt Hunger, wenn ihr mal nach einem langen Tag ohne Zeit für eine Mittagspause nach Hause kommt. Wir konnten uns fünf Jahre und acht Monate nicht satt essen. Das war Hunger. Für acht Leute gab es einen Laib Brot, Suppe und Kohlrüben. Es war ein Fest, wenn mal zusätzlich ein Sack Kartoffelschalen abfiel. Wir wurden wie Vieh behandelt. Es war kam zu ertragen.“

Im August 1944 wurde Leon mit seiner Mutter und den vier Schwestern im Zuge der Liquidierung des Ghettos nach Auschwitz-Birkenau deportiert, wo er von seinen Angehörigen getrennt leben musste. Seine Mutter Nadja sah er nie wieder: sie wird kurz nach der Ankunft im Lager durch die SS vergast, seine Tante Eva auch. Mit ruhiger Stimme erzählte er: „Meine Mutter war 50, sah noch ganz fesch aus. Ich sehe sie vor meinem inneren Auge: dunkelblaues Kostüm, weiße Bluse, ein bisschen Rouge auf den Wangen. Auf der Rampe vor dem Eingang zum Lager winkte ich ihr zu und sie rief: Wir treffen uns drinnen - denn irgendein drinnen musste es ja geben. Das war das letzte Mal, dass ich sie gesehen habe.“ Was Leon Weintraub von seiner Mutter bleibt, ist ein einziges Foto und die Erinnerung an ein gemeinsames Leben bis zu seinem 17. Lebensjahr. Leon selber überstand die Selektion an der Rampe von Auschwitz-Birkenau, da er als arbeitsfähig eingestuft wurde. „Den ersten Eindruck, als ich meinen Rucksack krampfhaft gehalten habe, war dieser Mann mit dem gestreiften Häftlingsanzug, der mir meinen Rucksack aus den Händen riss. Ich sage ihm, dass meine Briefmarken darin sind. Er sagte nur, hier kommt man nicht zum Leben. Ich dachte nur - was redet er denn da für Dummheiten. Aber dann kam die unangenehme Überraschung, dass ich an keinem Ort des Lebens gelandet bin - mit dem stromführenden Zaun, das ist ja nicht für Menschen zum Leben“. Sechs Wochen später gelang es ihm, aus der Hölle von Auschwitz zu entkommen. „Eines Tages sah ich zwischen den Baracken eine Gruppe nackter Menschen stehen. Ich war sehr scheu, aber schließlich habe ich gewagt zu fragen, was sie da machen. Sie sagten, sie warten darauf, raus zur Arbeit zu gehen. Das Wort „raus“ war ein Signal für mich. Ganz automatisch, spontan, ohne zu überlegen, warf ich meine Kleidung im Schatten einer Baracke von mir und drängte mich tief in die Masse der nackten Männer. Zum Glück hat man mich nicht kontrolliert. So bin ich mit der Gruppe rausgebracht worden ins KZ Groß-Rosen. Wenige Tage später wurde in Auschwitz der gesamte Block 10, mein Block, in den Gaskammern von Auschwitz ermordet.“

Leon Weintraub wurde nach Dörnhau, in ein Außenlager des KZ Groß-Rosen deportiert. Später folgten die Konzentrationslager Flossenbürg und Natzweiler-Struthof/Offenburg. Die Befreiung

erlebte Leon Weintraub kurz vor Ende des Zweiten Weltkrieges durch französische Truppen in Donaueschingen am 23. April 1945. Es gelang Weintraub mit anderen Häftlingen die Flucht, als der von SS Leuten begleitete Zug bei einer Verlegung von Fliegern beschossen wurde. Nach einem Fußmarsch kommt er im von Franzosen besetzten Donaueschingen an.

„Unsere Befreiung erfolgte durch französische Truppen. Das Wort Freiheit ist doch sehr relativ. Frei habe ich mich erst gefühlt, als ich durch einen Zufall meine Schwestern wiedergefunden habe, das war im September 1945. Sie dachten, ich sei ein Jahr zuvor in Auschwitz ermordet worden. Aber sie ahnten nicht, dass ich Auschwitz entkommen konnte, auf eine ganz besondere Weise.“

1946 nahm Leon Weintraub in Göttingen das Medizinstudium auf - und das, obwohl Leon nur sechs Jahre die Grundschule besucht hatte und kaum Deutsch sprechen konnte. „Die Universitäten mussten eine begrenzte Zahl an Studienplätzen für Displaced Persons anbieten, und so kam ich nach Göttingen. Das Deutsche verstehen konnte ich durch das Jiddische, meiner Muttersprache. Lesen und schreiben konnte ich aus der Grundschule. Ich habe dann in den zwei Monaten bis zum Studienbeginn sehr viel gelesen, um mich vorzubereiten. Mein Abitur holte ich mitten im Studium nach.“ 1950 kehrte Weintraub nach Polen zurück und wurde in einer Frauenklinik in Warschau als Gynäkologe angestellt. 1966 promovierte er. 1969 verlor Dr. Weintraub in Folge des zunehmenden Antisemitismus in Polen seine Anstellung als Oberarzt. Daraufhin wanderte er mit seiner Familie in das neutrale Schweden aus.

Die heutige politische Lage in Polen sieht er kritisch: „Für uns Überlebende ist es sehr zu bedauern, dass heutzutage junge Männer in naziähnlichen Uniformen mit Naziparolen marschieren. Ausgerechnet in Polen, das so gelitten hat. Es ist mir unbegreiflich. Entweder sind diese Menschen so beschränkt, dass sie die Geschichte nicht wahrnehmen oder sie sind so böse, dass sie das wollen, was die Nazis wollten.“ Der heute 93-jährige Dr. Leon Weintraub lebt mit seiner Frau Evamaria in der schwedischen Hauptstadt Stockholm. Er habe sich für das Leben entschieden und sei Arzt und Geburtshelfer geworden: „Wenn Sie einen Kaiserschnitt machen, und ich habe viele Kaiserschnitte gemacht, dann sehen Sie, dass unter der Haut alle Menschen gleich sind. Wir alle werden als Menschen geboren und - ich hoffe, dass ihr Menschen bleibt.“ Leon Weintraubs Engagement als Zeitzeuge richtet sich gegen das Vergessen. Seine Botschaft lautet: „Die Erinnerung an das Geschehene lebendig zu halten, ist eine Art Gewähr dafür, dass so etwas nie wieder vorkommt. - Das Schlimmste ist das Vergessen.“

*Norbert Grümme*

c) Einladung zum Präsentationsabend der Gedenkstättenfahrt 2019

# Präsentationsabend

## 'NIE WIEDER AUSCHWITZ'

- nur ein frommer Wunsch oder eine bleibende Aufgabe?

Eine Gedenkstättenfahrt nach Auschwitz und Krakau für Schülerinnen und Schüler der gymnasialen Oberstufe des Hansa-Gymnasiums Köln vom 9. - 16. Februar 2019



**Donnerstag, 14. November 2019 um 19.00 Uhr  
in der Aula des Hansa Gymnasiums Köln (Eintritt frei)**

Im **1. Teil** der Veranstaltung werden Schülerinnen und Schüler in Wort, Bild und Film von ihren Erfahrungen während der Gedenkstättenfahrt nach Auschwitz berichten.

Im **2. Teil** folgt ein multimedialer Vortrag von Dr. Christoph Busch, Innenministerium NRW, mit anschließender Diskussion zum Thema:

„Alte Menschenverachtung im neuen Gewand: Aktuelle Erscheinungsformen des Rechtsextremismus in Nordrhein-Westfalen“